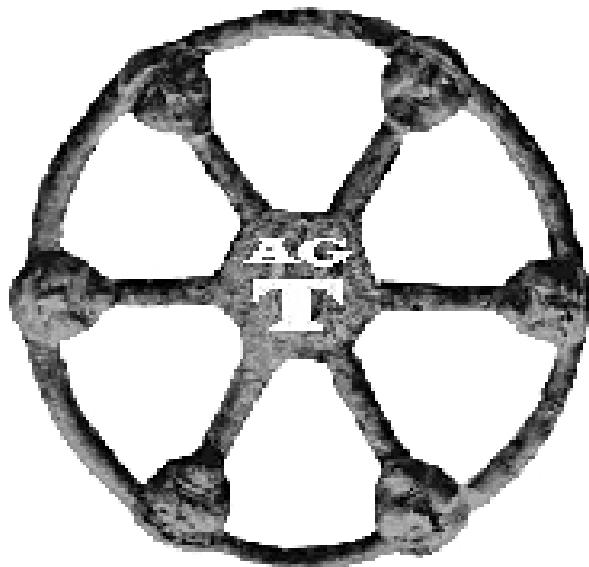


Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie



Rundbrief 8/2/2009

Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie

Jahrgang 8, Heft 2, 2009

Zitierung gemäß der RGK-Richtlinien (Ber. RGK 71, 1990, 973 ff.):

Rundbrief Arbeitsgemeinschaft Theorie Arch.

ISSN 1619-1005 (E-mail)

ISSN 1619-2761 (Print)

Frontbild: Andreas Northe nach einer Idee von Sabine Reinhold unter Verwendung einer nordossetischen Psalie (Ja. V. Domanskij, Drevnjaja chudoshestvennaja bronza Kavkaza s sobranii Gosudarstvennogo Ermitasha [Moskva 1984] 182 ff. Inv. Nr. 1731/11-12).

Impressum

Sprecherrat

Doreen Mölders + Karin Reichenbach (Leipzig – Sprecherinnen), Martin Hinz (Kiel), Kerstin Hofmann (Berlin), Ulf Ickerodt (Hannover), Christoph Kümmel (Tübingen), Nils Müller-Scheeßel (Frankfurt a. M.), Sabine Reinhold (Berlin), Wiebke Rohrer (Marburg), Almut Schülke (Oslo)

Redaktion Rundbrief

Der Sprecherrat

Layout

Doreen Mölders

Postanschrift

Doreen Mölders + Karin Reichenbach, Theorie-AG (Sprecherin), Universität Leipzig, Professur für Ur- und Frühgeschichte, Ritterstraße 14, 04109 Leipzig

Bankverbindung

ARGE Theorie, Kto. 200310011, Frankfurter Sparkasse 1822, BLZ 500 502 01; Jahresbeitrag: EUR 6,– (E-mail) / 10,– (print)

Inhalt

Editorial.....	4
Tagungen: "Jagen, Kämpfen, Saufen? Die Konstruktion von Männlichkeit in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften". Call for papers für die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft „Theorie in der Archäologie“ während der Tagung des West- und Süddeutschen Altertumsverbandes vom 25. bis 28. Mai 2010 in Nürnberg.....	5
"Still too many chiefs? Bericht zur Tagung "Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations" in Bochum von 22.–24. Oktober 2009 <i>von Stefan Schreiber und Peter Sturm</i>	8
 Neue Literatur	
(zusammengestellt von <i>Kerstin Hofmann und Sabine Reinhold</i>)	14
Rational Choice in der Archäologie: Die „harte“ Version, die „weiche“ Version und das Problem der Brückenannahmen. Erwiderung auf eine Rezension von Martin Hinz im Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie <i>von Knut Petzold</i>	21
Rezension: Ulrike Rambuscheck (Hrsg.), Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Frauen - Forschung - Archäologie 8 (Münster/New York/München/Berlin 2009). <i>von Doreen Mölders</i>	33

**Liebe T-AGler
2010**

Januar

Wir möchten an dieser Stelle besonders auf unsere Sektion "Jagen, Kämpfen, Saufen? Zur Konstruktion von Männlichkeit in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften" während der Tagung des West- und Süddeutschen Altertumsverbandes vom 25. bis 28. Mai 2010 in Nürnberg aufmerksam machen. Das call for papers befindet sich auf den Seiten fünf bis sieben. Die Abstracts zu den Vorträgen werden im nächsten Rundbrief, der rechtzeitig vor der Tagung in Nürnberg erscheinen wird, abgedruckt. Im Anschluss an die Vorträge werden wir in Nürnberg eine Mitgliederversammlung durchführen, bei der wir über die Arbeit der T-AG in den letzten beiden Jahren berichten, die nächsten Projekte vorstellen und die Mitglieder um Vorschläge und Meinung zur Arbeit der T-AG bitten wollen. Alle Mitglieder sind zu dieser Versammlung natürlich herzlich eingeladen. Des Weiteren haben wir in diesem Rundbrief einen Bericht zur Tagung "Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations", die vom 22.–24. Oktober 2009 in Bochum

stattgefunden hat, in diesem Rundbrief abgedruckt. Knut Petzold hat zur Rezension seines Buches "Soziologische Theorien in der Archäologie. Konzepte, Probleme und Möglichkeiten" von Martin Hinz Stellung bezogen. Die Rezension von Martin Hinz wurde, im Rundbrief 7/2/2008 abgedruckt. Schließlich hat Doreen Mölders noch den Band "Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Frauen - Forschung - Archäologie 8", herausgegeben von Ulrike Rambuscheck, rezensiert.

Wie immer erinnern wir auch dieses Mal an die regelmäßige Zahlung des Mitgliedsbeitrags und möchten außerdem zu mehr Engagement in Bezug auf die Rundbriefgestaltung aufrufen. Vorschläge und Beiträge sind uns also jeder Zeit willkommen, am besten an die Sprecherratsadresse: sprecherrat@theorieag.de.

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief 9/1/2010 ist der **30. April 2010**.

Der Sprecherrat

Tagungen

Jagen, Kämpfen, Saufen? Die Konstruktion von Männlichkeit in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften

Call for papers für die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft „Theorie in der Archäologie“ während der Tagung des West- und Süddeutschen Altertumsverbandes vom 25. bis 28. Mai 2010 in Nürnberg

Seit den 1980er Jahren wird die gesellschaftliche Rolle von Frauen in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften hinterfragt (Conkey/Spector 1984). Vor allem von feministischer Seite gibt es seitdem substantielle Bemühungen, die Frau nicht als passive Partnerin des Mannes, sondern als eigenständiges Subjekt mit eigenen Handlungsoptionen ausgestattet zu denken. Demgegenüber bleibt die Konzeptualisierung der Rolle des Mannes in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften seltsam einseitig. Man könnte sie auf die Stereotype „Jagen, Kämpfen, Saufen“ reduzieren. Erstaunlicherweise gilt dies sowohl für eher traditionelle Beiträge wie auch für explizit theoretisch ausgerichtete. Ist in unseren Rekonstruktionen ur- und frühgeschichtlicher Gesellschaften Platz für ein differenzierteres Bild von Männlichkeit? Oder sind wir in biologistisch determinierten Stereotypen gefangen?

Zunächst muss gefragt werden: Was ist mit „Männlichkeit“ eigentlich gemeint? Je nach theoretischem Standpunkt wird man dazu durchaus unterschiedliche Antworten erhalten. Für die Soziobiologen sind männliche Charaktereigenschaften – und damit Männlichkeit an sich – weitgehend von Genen und Hormonen determiniert, d. h. beispielsweise männliche Aggressivität und Gewalttätigkeit angeboren. Den extremen Gegenstandpunkt dazu nehmen insbesondere von der feministischen konstruktivistischen Richtung beeinflusste ForscherInnen

ein, die nicht nur das soziale Geschlecht (*gender*) als konstruiert ansehen, sondern die darauf beharren, dass auch die Auswahl der physischen Merkmale, auf deren Grundlage eine biologische Zuordnung zu einem Geschlecht (*sex*) erfolgt, keineswegs „natürlich“ gegeben sei, sondern ausschließlich gesellschaftlichen Konventionen unterliege (Butler 1991, 24). Einen alternativen Weg schlägt etwa R. W. Connell (2006, 64) ein, für den „Männlichkeiten [...] durch das Geschlechterverhältnis strukturierte Konfigurationen von Praxis“ sind. Im expliziten Gegensatz zu den oben skizzierten soziobiologistischen oder konstruktivistischen Positionen hebt Connell die (männliche) Körperlichkeit hervor. Der Körper ist für ihn weder eine „Maschine“, die abhängig vom Genmix verschiedene Charaktere erzeuge, noch lediglich eine „Landschaft“, die den Hintergrund für die soziale Praxis liefere (ebd. 66ff.). Körper sind für ihn sowohl Objekte als auch Agenten der Praxis (ebd. 80). Einen besonders einflussreichen Aspekt in den Überlegungen von Connell stellt das Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ dar (ebd. 97ff.). Diejenigen Männer, die die jeweilige hegemoniale Männlichkeit in idealer Weise verkörpern, haben danach besonders große Chancen, in der betreffenden Gesellschaft Macht und Ansehen zu erlangen.

Mittlerweile wurden im deutschen Sprachraum eine Reihe von Monographien und

Sammelbänden zum Thema „Geschichte der Männlichkeit“ veröffentlicht, die die Anregungen von Connell und anderen aufgenommen haben (etwa: Erhart/Herrmann 1996b; Schmale 2003; Hanisch 2005; Dinges 2005; Hä默le/Opitz-Belakhal 2008). Dagegen ist seit den zögerlichen Anfängen Ende der 1990er Jahre (Foxhall/Salmon 1998b; Foxhall/Salmon 1998a; Knapp 1998; Arch. Dialogues 5, 2, 1998; Caesar 1999; Hadley/Moore 1999) sehr wenig archäologisch Relevantes zum Thema „Männlichkeit“ erschienen (s. aber Alberti 2006). „Immer noch denken Zeitgenossen (und Wissenschaftler) bei dem Wort ‚Geschlecht‘ in erster Linie an ‚Frauen‘; ‚Männer‘ hingegen scheinen kein ‚Geschlecht‘ zu besitzen“ (Erhart/Herrmann 1996a, 6). Mit der geplanten Sitzung der Arbeitsgemeinschaft „Theorie in der Archäologie“ soll ein Anfang gemacht werden, diese Lücke zu füllen. Mögliche Beiträge können dabei in unterschiedliche Richtungen zielen: In der postmodernen Gegenwart ist es sicherlich angebracht, statt von „Männlichkeit“ im Singular von „Männlichkeiten“ im Plural zu sprechen; zu unterschiedlich sind in unserer Gesellschaft die männlichen Rollenmodelle und die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften. Aber trifft dies auch auf die Vergangenheit zu? Können wir auch für ur- und frühgeschichtliche Gesellschaften von alternativen oder sogar konkurrierenden Männlichkeitsentwürfen ausgehen? Ist es möglich, hegemoniale Formen von Männlichkeit zu identifizieren, die über die gesellschaftliche Position von Individuen entschieden? Welche Rolle spielten möglicherweise homosoziale Vereinigungen („Männerbünde“) bei der Konstituierung von Männlichkeit? Gibt es Hinweise für „ernste Spiele“ (Meuser 2008), bei denen Männer bzw. Männlichkeiten mit- und gegeneinander in Wettbe-

werb traten? Lassen sich ‚Krisen der Männlichkeit‘ (Hä默le/Opitz-Belakhal 2008) feststellen? Welche Aussagemöglichkeiten gibt es hinsichtlich der sozialen Transformation von Kindern in Männer? Inwieweit definierten sich die gesellschaftlichen Rollen von Männern und Frauen gegenseitig? Welchen geschlechtsspezifischen Rollen und Tätigkeiten kam in den jeweiligen Gesellschaften bei der Konstruktion von Männlichkeit mutmaßlich die größte Bedeutung zu? Lassen sich im archäologischen Fundgut Artefaktgruppen (Grabbeigaben, Horte etc.) identifizieren, die für die Konstruktion und Repräsentanz von Männlichkeit besondere Relevanz besaßen?

Dies sind stichpunktartig nur einige der möglichen Ansatzpunkte für die Beschäftigung mit der Konstruktion von Männlichkeit in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften. Erwartet werden weniger ausschließlich theoretische Beiträge – auch diese sind selbstverständlich willkommen –, sondern aussagekräftige Fallbeispiele, die das Thema „Konstruktion von Männlichkeit“ nicht nur an Einzelbeispielen diskutieren, sondern sich um einen Ausblick auf die gesamte betreffende Gesellschaft bemühen. Die Vorträge müssen sich dabei nicht auf Männer beschränken, sondern können sich auch mit Kindern oder Frauen beschäftigen, sofern die oben dargestellten Fragestellungen Berücksichtigung finden.

Neben der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie richtet sich dieser Call for papers ausdrücklich auch an andere archäologische Wissenschaften. InteressentInnen wenden sich bitte bis 28.2.2010 mit einem aussagekräftigen Abstract (ca. 200 Wörter) ihres geplanten Vortrags per e-mail an Nils Müller-Scheessel (mueller-scheessel@gmx.net).

Zitierte Literatur

- Alberti 2006: B. Alberti, Archaeology, Men, and Masculinities. In: S. M. Nelson (Hrsg.), *Handbook of Gender in Archaeology*. Lanham u. a.: Altamira 2006, 401–34.
- Butler 1991: J. Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991.
- Caesar 1999: C. Caesar, *The Construction of Masculinity – The Driving Force of History: A New Way of Understanding Change in the Past*. Lund Arch. Rev. 5, 1999, 117–36.
- Conkey/Spector 1984: M. Conkey/J. D. Spector, *Archaeology and the Study of Gender*. Advances Arch. Method and Theory 7, 1984, 1–38.
- Connell 2006: R. W. Connell, *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeit*. Geschlecht & Ges. 8. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006.
- Dinges 2005: M. Dinges (Hrsg.), *Männer – Macht – Körper: hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*. Gesch. u. Geschlechter 49. Frankfurt a. M., New York: Campus 2005.
- Erhart/Herrmann 1996a: W. Erhart/B. Herrmann, *Der erforschte Mann?* In: Erhart/Herrmann 1996b, 3–31.
- Erhart/Herrmann 1996b: W. Erhart/B. Herrmann (Hrsg.), *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 1996.
- Foxhall/Salmon 1998a: L. Foxhall/J. Salmon (Hrsg.), *Thinking Men: Masculinity and its Self-Representation in the Classical Tradition*. London, New York: Routledge 1998.
- Foxhall/Salmon 1998b: L. Foxhall/J. Salmon (Hrsg.), *When Men Were Men: Masculinity, Power and Identity in Classical Antiquity*. London, New York: Routledge 1998.
- Hadley/Moore 1999: D. M. Hadley/J. M. Moore, *‘Death Makes the Man’? Burial rite and the Construction of Masculinities in the Early Middle Ages*. In: D. M. Hadley (Hrsg.), *Masculinity in Medieval Europe*. London, New York: Longman, 21–38.
- Hanisch 2005: E. Hanisch, *Männlichkeiten: eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2005.
- Hämmerle/Opitz-Belakhal 2008: C. Hämmerle/C. Opitz-Belakhal, *Krise(n) der Männlichkeit? L’homme 19*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2008.
- Knapp 1998: A. B. Knapp, *Boys Will Be Boys: Masculinist Approaches to a Gendered Archaeology*. In: D. S. Whitley (Hrsg.), *Reader in Archaeological Theory: Post-Processual and Cognitive Approaches*. London, New York: Routledge 1998, 241–9.
- Meuser 2008: M. Meuser, *Ernste Spiele. Zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer*. In: N. Baur/J. Luedtke (Hrsg.), *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland*. Opladen: Budrich 2008, 33–44.
- Schmale 2003: W. Schmale, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2003.

Still too many chiefs?

Bericht zur Tagung "Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations" in Bochum von 22.–24. Oktober 2009

von Stefan Schreiber und Peter Sturm

Die archäologische Forschung produziert jedes Jahr Bibliotheksmeter um Bibliotheksmeter an Fachliteratur über Eliten und deren Repräsentationsformen in vergangenen Gesellschaften. Ausstellungen wie „Inkagold“, „Königsgräber der Skythen“ oder „Gold der Steppe“ werden nicht zuletzt durch ihren Bezug zu „großen Männern“ und ihren oft eindrucksvollen materiellen Hinterlassenschaften zu Publikumsmagneten. Doch auch die nüchterne Analyse von Gesellschaftsstrukturen scheint ohne Eliten nicht auszukommen, wie die beharrliche Rede von „Fürstensitzen“ und „Königsgräbern“ und die permanente Suche nach „Statussymbolen“ und „Prestigegütern“ eindrucksvoll beweisen.

Dieser Fixierung auf Eliten stellten sich Tobias L. Kienlin und Andreas Zimmermann mit der Tagung „*Beyond Elites*“ entgegen, welche an der Ruhr-Universität zu Bochum vom 22.–24. Oktober 2009 stattfand. Ihr Befund: Versuche, vergangene Gesellschaften anders als im Sinne hierarchischer Systeme zu konzeptualisieren, sind bislang weitgehend ausgeblieben. Soziale Hierarchien – und damit Eliten – stellen aber nur *eine* von verschiedenenartigen Formen gesellschaftlicher Komplexität dar. Durch die Konzentration auf die Identifizierung institutionalisierter Hierarchien wird die mögliche Komplexität „*in individual identi-*

ties, in the manifold ways people interact, in the way kinship is expressed and integration takes place by reference to common ancestors and is lived out in ritual and feasting“ vernachlässigt. Daher müsste einerseits der vorherrschende Blick „von oben“ auf stratifizierte Gesellschaften überwunden werden. Andererseits wäre auch die Überbetonung des stabilen und dauerhaften Charakters einmal entstandener sozialer Hierarchien zu hinterfragen. Stattdessen sei es notwendig, die Perspektiven auf Alternativen zu lenken. So regen Kienlin und Zimmermann an, für die Rekonstruktion vergangener Gesellschaften auch andere soziale Organisationsformen in Betracht zu ziehen. Besonders kulturanthropologische Arbeiten bieten reichhaltige Belege für komplexe egalitäre oder segmentäre Gesellschaften und deren kommunale und kooperative Organisationsformen. Schließlich kann an dieser Stelle auch gefragt werden, ob nicht gerade moderne nationalstaatliche Demokratien als Paradebeispiel für hochkomplexe – und zumindest formal nach egalitären Prinzipien organisierte – Gesellschaften angesehen werden können. Doch auch dort, wo mit der Existenz von Eliten gerechnet werden dürfte, ist die Beschränkung auf die Identifizierung von institutionalisierter und herrschaftlicher Macht keineswegs gerechtfertigt. Vielmehr sind gerade die subtileren Formen von Macht – „*advice, influence and*

control" – lohnenswerte Untersuchungsziele. Diese sind als „*day to day practices*" oftmals von größerer Bedeutung für das Leben der Menschen.

Zum erklärten Ziel haben sich die Veranstalter gesetzt, das Spektrum sozialer Organisationsmöglichkeiten „*beyond elites*" zu erweitern. Zu diesem Zwecke streben sie die Etablierung eines theoretischen Rahmens für die Analyse unterschiedlichster Machtformen, welche auf verschiedenen Ebenen operieren, an.

Das Leitbild der Tagung weckte somit hohe Erwartungen. Durch die internationale Ausrichtung wurde diesen bereits durch die Vielfalt der 37 Vorträge nachgekommen. Zum internationalen Charakter trug ebenfalls bei, dass die Tagungsteilnehmer aus acht Ländern zum großen Teil in englischer Sprache referierten – auch die deutschen Referenten bildeten hier keine Ausnahme.

Sowohl in räumlicher als auch in zeitlicher Hinsicht waren die untersuchten Themen weit gestreut. Neben Vorträgen über Untersuchungen in Afrika, Asien und dem Vorderen Orient lag der geographische Schwerpunkt in Mittel- und Südosteuropa. Im Hinblick auf die zeitliche Stellung dominierten Themen, die im Neolithikum, der Bronzezeit und im klassischen Altertum angesiedelt waren. Leider waren Beiträge aus Paläo-/Mesolithikum und Hochmittelalter/Neuzeit vollständig ausgeklammert. So kam für uns die Frage auf, ob nicht gerade Themen aus diesen Zeitstellungen den Diskurs bereichert hätten. Der Blick in Alt- und Mittelsteinzeit – für die traditionell nichthierarchische Gesellschaften (re)konstruiert werden – hätte alternative Organisationsformen weiter in den Vordergrund gerückt. Aus der Mittelalter- und Neuzeitforschung hingegen – die sich durch eine wesentlich breitere Quellenbasis auszeichnen – ließen sich Impulse für

die Untersuchung anderer als institutionalisierter Machtformen gewinnen.

Sehr positiv hervorzuheben ist die interdisziplinäre Zusammensetzung der Vorträge mit ReferentInnen u. a. aus der Klassischen Archäologie, der Althistorie, der Ur- und Frühgeschichte, der Vorderasiatischen Archäologie sowie der Kulturanthropologie. Insbesondere letztere schlug die dringend notwendige Brücke zur Untersuchung rezenter Gesellschaften und warnte wiederholt vor übermäßiger Vereinfachung. Die Zusammenstellung der fünf Sections (1. Approaches and Comparative Perspective; 2. The Evolution of Executive Power, or: Traditions of Complexity? Neolithic and Copper Ages; 3. The Evolution of Executive Power, or: Traditions of Complexity? Bronze and Iron Ages; 4. Top-down or Bottom-up? Communication and Facets of Power in Antiquity and Middle Ages; 5. Society and Economy) erfolgte anhand thematischer Kriterien. Die Beschränkung mancher Themenbereiche auf bestimmte Zeitstellungen erschien uns dagegen weniger nachvollziehbar. Das Vortragsprogramm war insgesamt sehr dicht. Nach den Vorträgen blieb nur wenig Zeit für Diskussionen. Aufgrund des straffen Zeitplans und überzogener Vorträge gerieten auch die Pausen bisweilen etwas kurz und ließen zu wenig Gelegenheit, das Gehörte einwirken zu lassen. Die Tagung war sehr gut organisiert. Da Getränke gegen eine geringe Spende von der Fachschaft angeboten wurden, konnte eine Tagungsgebühr entfallen – vielen Dank an die freundlichen Studierenden der Uni Bochum.

Aus unserer Sicht kristallisierten sich im Laufe der Konferenz drei Aspekte besonders heraus, die für die Diskussion prägend waren: (1) Die Suche nach Alternativen zu hierarchisch organisierten Gesellschaften; (2) Die Kritik am direkten Rückschluss von Gräbern

und Grabbeigaben auf Eliten; (3) Der starke Einfluss neoevolutionistischer Ideen.

(1) Aus kulturanthropologischer Perspektive bot Hans Peter Hahn *segmentäre Gesellschaften* als mögliche Vorlage für die Interpretation archäologischer Befunde an. Hierbei handelt es sich um Gesellschaften, die – meist nach Verwandtschaftskriterien – in autarke Segmente gegliedert seien. Als Gegenentwurf zum modernen Identitätsbegriff diskutierte Reinhard Bernbeck das Konzept der *Multitude*. Dieses beschreibt Gruppen, die gerade nicht durch eine übergeordnete einheitliche Identität, sondern über ihre Binnendifferenzen und geringen Bindungskräfte charakterisiert sind. Eine derartige Konzeption sei auch für vergangene Gesellschaften denkbar. Kollektive Identität dürfte daher nicht *a priori* als Normzustand angesehen werden. Aus althistorischer Perspektive beleuchtete Christian Mann die Institution des Scherbengerichts im antiken Athen. Anhand dieser konnte er eine Facette von Machtausübung nachweisen, die von „unten“ nach „oben“ wirkte. So mussten sich auch Angehörige der sozialen Elite dem Willen der Bürgerschaft beugen. Des Weiteren wurde der Blick auf noch kleinräumigere Organisationsformen gerichtet. Hier wurde z. B. das Modell der „*House Society*“ (D. Bori) und das „*bandkeramische Hofplatzmodell*“ (J. Lüning) diskutiert. In einer ähnlichen Richtung zielend entwarf Johannes Müller für das Neolithikum im Balkangebiet das Bild einer Gesellschaft, welche durch ökonomisch (und damit auch politisch?) autarke Haushalte gekennzeichnet ist. Auf einem vergleichbaren Maßstab zeichnete Franziska Lang den Wandel von antiken Hausstrukturen hin zur strikten Absondern privaten Raumes und das gleichzeitige Verschwinden palastartiger Gebäude nach. Zwischen privaten und kommunalen Räumen bleibt damit – im Wortsinne – gar kein Platz für Eliten. Auf eine theoretische Rah-

mensetzung für die Analyse unterschiedlicher Formen sozialer Komplexität hin war der Vortrag von Sheila Kohring orientiert. Dazu unterschied sie mehrere Analyseebenen: eine supra-regionale Ebene (z. B. shared social knowledge), eine kommunale Ebene (z. B. communities of practice, daily social relations) und die Ebenen des Haushaltes (individual practices). Ulrich Veit schließlich näherte sich kritisch dem Begriff der Elite und beleuchtete sowohl seine historische Entstehung als auch seine ideologischen Konnotationen. Hierbei kam die Frage nach der heutigen Bedeutung und narrativen Verwendung des Elitenkonzeptes auf und seine Relevanz für unsere Zeit wurde hinterfragt.

(2) Mehrfach wurde Kritik an der Interpretation von Gräbern und Grabbeigaben als Anzeiger von Eliten geübt. Diese äußerte sich in zwei verschiedene Richtungen: bezüglich der Identifikation von Eliten anhand „reicher“ Beigaben und der generellen Übertragbarkeit von Ordnungen, die im Totenritual und im Begräbnis dargestellt werden, auf die Lebenswelt. Beide Kritikpunkte sind nicht neu. Es ist aber sehr wichtig, diese immer wieder zu betonen – wie ein Blick in die archäologische Forschungspraxis zeigt. Als Beispiel für die komplexe Zusammensetzung der Grabbeigaben entwarf Sebastian Brather eine merowingerzeitliche Dorfgemeinschaft. Er stellte Beigaben und Begräbnissitze in das Spannungsfeld von Bestattetem, Bestattenden und der Dorfgemeinschaft. Somit seien die Beigaben durch vielfältige Faktoren wie u. a. Alter und Geschlecht charakterisiert. Weitere die Beigabensitze beeinflussende Faktoren, wie Familientraditionen und zeitliche Variationen, wurden im Vortrag von Leonie C. Koch thematisiert. Daniela Hofmann warnte davor, Elitenzugehörigkeit als Eigenschaft zu betrachten, die direkt durch Statussymbole ausgedrückt werde. Vielmehr müssten relationale Bezie-

hungen zwischen Individuen und Gruppen sowie die Aushandlung solcher Beziehungen in und durch Totenrituale beachtet werden. Die Gefahren bei dem direkten Rückschluss von Totenritual und Beigaben auf die Gesellschaftsordnung wurden eindrucksvoll von David Fontijn und Harry Fokkens betont. Sie beschrieben eindringlich die Probleme der *modernen Wertsetzungen* von Beigaben und der *ideologischen Überprägungen* von Ritualen. Damit warnten sie vor oft zu kurz greifenden Interpretationen und boten die Darstellung von idealisierten sozialen Rollen im Grab als Alternativen zur traditionellen hierarchischen Interpretationen an. Auch Erich Kistler widmete sich der Beziehung zwischen gesellschaftlicher Realität und den existierenden Normen bzw. gesetzlichen Normierungen von Bestattungen. Er untersuchte anhand der Kerameikos-Nekropole Athens den Wandel in den Bestattungssitten und konfrontierte die Ergebnisse mit den Informationen, die sich den zeitgleichen Gesetzesresten entnehmen lassen. Sein Fazit: Ausufernde Beigabensitten hätten dazu geführt, dass eine quasi-egalitäre Darstellung im Grab per Gesetz vorgeschrieben wurde. Der Rückschluss auf die dahinterstehende Sozialstruktur sei hier *ad absurdum* geführt.

(3) Unverkennbar war der Einfluss, den der neoevolutionistische Diskurs auf die Konferenz ausühte. Begriffe wie *chiefdom*, *big man*, *stratifizierte Gesellschaft* etc. waren allgegenwärtig. Dabei fiel jedoch auf, dass in den seltensten Fällen direkt Bezug auf deren prominenteste Urheber genommen wurde. Die Anbindung an die weithin bekannten neoevolutionistischen Entwicklungsschemata (s. Service und Fried) fand also kaum einmal in expliziter Weise statt. Vielmehr wurden die Begriffe – von archäologischer Seite – häufig undefiniert genutzt. So konnte der *chief* in der sozialen Entwicklung durchaus auch vor dem *big man* auftauchen. Und diesem wur-

den bisweilen wiederum die Erbherrschaft zugeschrieben. Zusammenfassend muss also konstatiert werden, dass die Verwendung der an sich feststehenden Begriffe bisweilen etwas eklektizistisch erschien. Gerade für die interfachliche Kommunikation mit Ethnologie/Soziologie oder Vertretern von anderen Disziplinen – aber auch schon mit amerikanischen Archäologen – ist das sicher nicht von Vorteil. Unter diesen Umständen kam die umfassende Kritik am unilinearen, zielgerichteten Evolutionsgedanken und den darauf aufbauenden Stufenschemata etwas kurz. Zwar wurde darauf hingewiesen, dass soziale/kulturelle Evolution besser als multivariate Entwicklung zu begreifen sei (J. Barrett). In der Diskussion kam ebenfalls zum Vorschein, dass auch die Aufrechterhaltung egalitärer gesellschaftlicher Verhältnisse mit großem Aufwand verbunden sein könne (gleiches ist wohl ebenso für segmentäre Gesellschaften anzunehmen). Deshalb dürften solche Gesellschaften keineswegs als natürlicher Ursprungszustand betrachtet werden (R. Bernbeck). Trotzdem blieb in vielen Beiträgen die grundlegende Frage, ob und warum (noch) von egalitären Gesellschaften oder (schon) von *chiefdoms* gesprochen werden könnte. Was damit im Einzelfall konkret gemeint sein sollte, blieb zumindest in Teilen den Zuhörern überlassen.

Viele Vorträge entsprachen dem ambitionierten Vorhaben der Tagung „Beyond Elites“ und gingen tatsächlich über Eliten hinaus, in dem sie alternative Sichtweisen ausloteten. So wurden zahlreiche interessante und bisher weniger beachtete Aspekte angesprochen, die die Frage nach dem Ob und Wie der sozialen Hierarchisierung vergangener Gesellschaften in ein anderes Licht rücken. Auf einer eher unterschwelligen Ebene blieb jedoch so manches problem-



Noch egalitäre Gesellschaften oder doch schon Chiefdoms: Tribes im Neanderthal Museum Mettmann, Foto: (mit freundlicher Genehmigung) Ralf Miltenberger.

behaftete Denk- und Interpretationsmuster bestehen. Versuche, aus materiell „reichen“ Gräbern die Existenz von Eliten abzuleiten, fehlten nicht. Auffallend war auch die Dominanz von Begriffen und Ideen aus dem neoevolutionistischen Diskurs. Da gerade die Frage nach dem *chiefdom* in sehr vielen Beiträgen gestellt wurde, lautet unsere Gegenfrage mit Bezug auf den Aufsatztitel von Yoffee (1993): *Still too many Chiefs?* Denn in dem Versuch, die Fokussierung auf Eliten/Hierarchien zu überwinden, beim Neoevolutionismus zu landen kann ganz sicher nicht im Sinne der Veranstalter gewesen sein.

Hier wird sehr deutlich, wie fest verwurzelt die Denkweisen sind, die die Organisatoren der Tagung problematisieren wollten. Es scheint einerseits große konzeptuelle und

sprachliche Klarheit gefragt (z. B. in Bezug auf die Arbeiten von Service/Fried/Sahlins – zuletzt durch Eggert 2007 kritisch betrachtet), andererseits die Bereitschaft, gewohnte Denkbahnen zu verlassen und immer wieder aufs neue die eigene Praxis zu hinterfragen. Gerade für die Hinterfragung der gängigen wissenschaftlichen Praxis hatte es sich jedoch als sehr dienlich erweisen, dass die sonst übliche Trennung eher theoretisch und primär praktisch orientierter Archäologen bei der Einladung der Referenten gezielt aufgebrochen wurde.

Schließlich kann nur der oft ertönte Appell wiederholt werden, sozialwissenschaftliche Ergebnisse noch stärker als bisher in das archäologische Arbeiten zu integrieren. Wie die Allgegenwärtigkeit neoevolutioni-

stischer Terminologie nahe legt, muss dieser Appell aber noch um den Aufruf ergänzt werden, auch die neueren Ergebnisse dieser Disziplinen einzubeziehen und mehr noch in den Dialog mit diesen zu treten. Ansonsten droht die Gefahr, dass „*the Bronze Age of Europe and the Levant is also looking ever more suspiciously like a series of Polynesian chiefdoms minus the coconut trees and the surf and transported to less balmy climes*“ (Spriggs 2008, 539).

Abschließend bleibt noch, den Veranstaltern der Tagung großen Dank auszuspre-

chen: dafür, dass sie den Versuch auf sich genommen haben, der Diskussion Impulse in eine andere Richtung zu geben – weg vom reduktionistischen unilinearen Evolutionsgedanken, weg von der top-down-Perspektive, weg von der Gleichung Hierarchie = Komplexität hin zu anderen Machtformen, anderen Organisationsformen, anderen Entwicklungsgängen. Die Autoren geben hiermit ihrer Hoffnung Ausdruck, dass diese Impulse aufgenommen

und weitergetragen werden und freuen sich auf die Publikation des Tagungsbandes.

Stefan Schreiber
sreibers@rz.hu-berlin.de
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Geschichte/Lehrstuhl für Ur- und
Frühgeschichte
Hausvogteiplatz 5-7
10117 Berlin

Peter Sturm M.A.
rantanplan@fastmail.fm
Löwestr. 5
10249 Berlin

Literatur

- Eggert 2007: Manfred K. H. Eggert, Wirtschaft und Gesellschaft im früheisenzeitlichen Mitteleuropa: Überlegungen zum 'Fürstensitzphänomen'. Fundberichte aus Baden-Württemberg 29, 2007, 255–302.
- Spriggs 2008: Matthew Spriggs, Ethnographic parallels and the denial of history. World Archaeology 40, 2008, 538–552.
- Yoffee 1993: Norman Yoffee, Too many chiefs? (or, Safe texts for the '90s). In: Norman Yoffee/Andrew Sherratt (Hrsg.), Archaeological theory: who sets the agenda? New directions in archaeology (Cambridge, New York 1993) 60–78.

Neue Literatur

(zusammengestellt von Kerstin P. Hofmann und
Sabine Reinhold, Berlin)

Forschungs-/Wissenschaftsgeschichte, Selbstverständnis und Politik

Eberhardt Buttler, Werner Buttler (1907-1940). Ein Sohn entdeckt seinen Vater. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 49, 2008, 203-225.

Per Cornell, Ulf Borelius, Dan Kresa & Thomas Backlund, Kossinna, the Nordische Gedanke and Swedish Archaeology 1900-1950. Discourse and politics in German and Swedish archaeology 1900-1950. Current Swedish Archaeology 15-16, 2007-2008, 37-59.

Nathalie de Haan, Martijn Eickhoff, Marjan Schwegman, Archaeology and National Identity in Italy and Europe 1800-1950. Fragmenta 2, 2008.

Der Band 2 des Journal of the Royal Netherlands Institute in Rome enthält 13 verschriftlichte Vorträge, die während eines Kongresses zum Thema 'Archaeology and National Identity in Italy and Europe 1800-1950', 2007 im Niederländischen Institut in Rom gehalten worden sind.

Bernhard Hänsel, 100 Jahre „Praehistorische Zeitschrift“ 1909-2009. Prähistorische Zeitschrift. 84, 2009, 1-13.

Cornelius Holtorf u. Angela Piccini (Hrsg.), Contemporary Archaeologies. Excavating Now (Frankfurt a. M. [u. a.] 2009). Produktinfo:

Contents: Angela Piccini/Cornelius Holtorf: Fragments from a Conversation about Contemporary Archaeologies - Julian Thomas: Sigmund Freud's Archaeological Metaphor and Archaeology's Self-understanding - Cornelius Holtorf: Imagine This: Archaeology in the Experience Economy - Sarah May: Then Tyger Fierce Took Life Away: The Contemporary Material Culture Of Tigers - Mike Pearson: 'Professor Gregory's Villa' and Piles of Pony Poop: Early Expeditionary Remains in Antarctica - Colleen M. Beck/John Schofield/Harold Drollinger: Archaeologists, Activists, and a Contemporary Peace Camp - Louise K. Wilson: Notes on a Record of Fear: On the Threshold of the Audible - Mats Burström: Garbage or Heritage: The Existential Dimension of a Car Cemetery - Jonna Ulin: Into the Space of the Past: A Family Archaeology - Alice Gorman: Beyond The Space Race: The Material Culture Of Space In A New Global Context - Angela Piccini: Guttersnipe: A Micro Road Movie - Paul Graves-Brown: The Privatisation of Experience and the Archaeology of the Future.

Allan A. Lund, Zur Germanenideologie Heinrich Himmlers. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 49, 2008, 193-201.

Gabriel Moshenska, Ethics and Ethical Critique in the Archaeology of Modern Conflict. Norwegian Archaeological Review 41/2, 2008, 159 – 175

Abstract: Archaeological work on the remains of 20th century conflict presents

a unique and challenging set of ethical problems that have yet to be explicitly addressed. These are prompted by working with witnesses and survivors, the often violent contestation of war memory narratives, questions of media and public representation, and our own political agendas. In light of these issues I argue here for a lively and dynamic ethical debate within the discipline of modern conflict archaeology. We need to move beyond the well-meaning platitudes of a redemptive ethics towards a more critical, transgressive model. I outline some of the key areas and issues for such a wide-ranging ethical discourse, summarized as a set of questions or discussion points. Finally I consider the possibility of a critical ethics for modern conflict archaeology, drawing on Judith Butler's model of critique as ethical praxis. Throughout this discussion I argue that the controversy inherent in modern conflict archaeology is its greatest strength, because it forces us to take a position of critical self-awareness both as individual practitioners and as a discipline.

Liv Nilsson Stutz, Archaeology, identity and the right to culture. Anthropological perspectives on repatriation. Current Swedish Archaeology 15-16, 2007/2008, 157-172.

Sabine Rieckhoff, Susanne Grunwald, Karin Reichenbach (Hrsg.), Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs des 20. Jahrhunderts. Leipziger Forschungen zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 5 (Leipzig 2009).

Dana Schlegelmilch, Making History. Bericht zur Podiumsdiskussion „Lebendige Wissenschaft oder verdeckte Propaganda? Germanendarstellung zwischen experimenteller Geschichtsforschung und völkischem Gedankengut“. Archäologische Informationen 30/2, 2007, 67-71.

Daniela Schöler, Kultur und Geschichte bei Marshall Sahlins und Jan Assmann. Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 29, 2008, 93-98.

Charlotte Trümpler (Hrsg.), Das Grosse Spiel: Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860-1940. Begleitbuch zur Ausstellung „Das Grosse Spiel – Archäologie und Politik“, Ruhr-Museum, Weltkulturerbe Zollverein, Essen 11. Februar – 13 Juni 2010 (Köln 2008).

Leo Verhart, Jan Henrik Holwerda and the adaption of the three-age system in the Netherlands. Analecta Praehistorica Leidensia 40, 2008, 1-14.

Ethnizität / Ethnische Deutung

Ton Derkx u. Nico Roymans (Hrsg.), Ethnic Constructs in Antiquity. The Role of Power and Tradition [Kongress Nijmegen 2004]. Amsterdam Archaeological Studies 13 (Amsterdam 2009).

Produktinfo:

Examination of the relationships between ethnicity and political power in the ancient world. Drawing on the historical, iconographic as well as archaeological material from ancient Greece to early medieval Western Europe, the contributors to this volume regard ethnic identity as closely related to a society's core group, while highly vulnerable to changing political vicissitudes.

Projekttutorium WS 2007/08 – SS 2008, Zur Aktualität der ethnischen Deutung in der Archäologie. Präsentation der Ergebnisse. Online im Internet: http://winckelmann-institut.hu-berlin.de/projekte/projekttutorium_ethnologie/download.

Manuel Alberto Fernández Götz, La construcción arqueológica de la etnicidad (Noia 2008)

Gender und Identität

Greta Civis, Gender, Alter, Herkunft? Drei Modelle zur Interpretation der sozialen Struktur des Gräberfeldes Vikletice. Ethnogr.-Arch.-Zeitschr. 49, 2008, 99-112.

Katheryn M. Linduff u. Karen S. Robinson (Hrsg.), *Are all warriors male? : gender roles on the ancient Eurasian Steppe* (Lanham [u.a.] 2008)

Maria Mina, *Anthropomorphic figurines from the Neolithic and Early Bronze Age Aegean : gender dynamics and implications for the understanding of early Aegean prehistory* (Oxford 2008).

Sandra Montón-Subías, *Engendering social dynamics : the archaeology of maintenance activities* (Oxford 2008)

Ulrike Rambuscheck (Hrsg.), *Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung* [Kongress Schleswig 2007]. Frauen - Forschung - Archäologie 8 (Münster [u.a.] 2009).

Produktinfo: Der Band ist aus den Vorträgen der 3. Sitzung der AG Geschlechterforschung, die auf der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. 2007 in Schleswig stattfand, hervorgegangen. Mit Beiträgen von Kurt W. Alt, Liv Helga Dommasnes, Birgit Grosskopf, Kerstin P. Hofmann, Raimund Karl, Julia Katharina Koch, Brigitte Röder.

Kelly Olson, *Dress and the Roman woman. Self-presentation and society*, Milton Park, Abingdon/Oxon (New York 2008)

Religion

Michale Blume, *Evolutionsgeschichte der Religion – Glauben stärkt Kooperation und Reproduktion*. Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 29, 2008, 21– 38.
(URL:<http://www.blume-religionswissenschaft.de/pdf>

Hermann Müller-Karpe, *Religionsarchäologie. Archäologische Beiträge zur Religionsgeschichte* (Frankfurt a. M. 2009).

David S. Whitley u. Kelley Hays-Gilpin (Hrsg.), *Belief in the Past: Theoretical Approaches to the Archaeology of Religion* (Walnut Creek 2008).

Landschaft/Raum

Bruno David u. Julian Thomas (Hrsg.), *Handbook of Landscape Archaeology* (Walnut Creek 2009).

Produktinfo: Over the past three decades, "landscape" has become an umbrella term to describe many different strands of archaeology. From the processualist study of settlement patterns to the phenomenologist's experience of the natural world, from human impact on past environments to the environment's impact on human thought, action, and interaction, the term has been used. In this volume, for the first time, over 80 archaeologists from three continents attempt a comprehensive definition of the ideas and practices of landscape archaeology, covering the theoretical and the practical, the research and conservation, and encasing the term in a global framework. As a basic reference volume for landscape archaeology, this volume will be the benchmark for decades to come. All royalties on this Handbook are donated to the World Archaeological Congress

Jörg Döring u. Tristan Thielmann (Hrsg.), Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Bielefeld 2008).

Stefan Günzel (Hg.), Topologie: zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften (Bielefeld 2007).

Svend Hansen, Bronzezeitliche Horte als Indikatoren für „andere Orte“. Das Altertum 53, 4, 2008, 291-314.

Ingunn Holm, Kathrine Steene u. Eva Svensson (Hrsg.), Liminal landscapes. Beyond the concepts of „marginality“ and „periphery“. Oslo Archaeological Series 11 (Oslo 2009). Publikation der Vorträge der Session „Liminal landscapes“ der Tagung der European Archaeological Association 2005 in Cork, Irland.

Lars Holten, Doorways to another reality. Megalithic monuments as mediators between here and hereafter. In: Almut Schülke (Red.), Plads og rum i trætbægerkulturen. Bidrag fra Arbejdsmødet på Nationalmuseet, 22. september 2005 (København 2009) 172-177.

Dirk Krausse, Oliver Nakoinz, Josephine Friederich (Hrsg.), Kulturräum und Territorialität: Archäologische Theorien, Methoden, Fallbeispiele [Kongress Esslingen 2007] Internationale Archäologie. Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 10 (Rahden/Westf. 2009).

Franziska Lang, Archäologie. In: Stephan Günzel (Hrsg.), Raumwissenschaften (Frankfurt a.M. 2009) 30-45.

Michael Rathmann (Hrsg.), Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike (Mainz 2007).

Rudolf Schlögl, Der Raum als „Universalmedium“ in der frühneuzeitlichen Stadt. Vortrag, Dresden 09.11.2004. <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Schloegl/Schloegl/RaumalsUniversalmedium03.pdf>.

Marie Th. Starzmann, Archäologie des Raumes. Soziale Praxis und kulturelle Bedeutung am Beispiel der Wohnarchitektur von Fara (Wien 2007).

Christopher Tilley with the assistance of Wayne Bennett, Explorations in landscape phenomenology 2: Body and image (Walnut Creek 2008).

Migration und Mobilität

Alicia Sanchez-Mazas, Roger Blench, Malcolm D. Ross, Ilia Peiros, Marie Lin (Hrsg.), Past Human Migrations in East Asia. Matching Archaeology, Linguistics and Genetics (London 2008).

Produktinfo: Drawing upon the latest evidence in genetics, linguistics and archaeology, this book examines the history of the peopling of East Asia, and investigates the ways in which we can detect migration, and its different markers in these fields of inquiry.

Archaeological Review from Cambridge 32.2, 2008

Themenheft zu Movement, Mobility and Migration

Inhalt: Emma Lightfoot, Introduction / Susanne Hakenbeck, Migration in Archaeology: Are We Nearly There Yet? / Ben Roberts, Migration, Craft Expertise and Metallurgy: Analysing the 'Spread' of Metal in Western

Europe / Gethin Rees, Greek Moulds and South Asian Figurines. Hellenistic Migration and the Production of Figurines at Taxila, Pakistan / Christopher Morley, Chariots and Migrants in East Yorkshire: Dismantling the Argument / David Klingle, Understanding Age, Stature and Nutrition in Cambridgeshire and Bedfordshire During the Roman and Early Anglo-Saxon Periods (AD 43–700)/ K. M. Manning, Mobility Strategies and their Social and Economic Implications for Late Stone Age Sahelian Pastoral Groups: A View from the Lower Tilemsi Valley, Eastern Mali / Michael G. Campana , The Use of Ancient Microsatellites to Detect Past Migrations / Alexander J. E. Pryor, Following the Fat: Food and Mobility in the European Upper Palaeolithic 45,000 to 18,000 years ago / Helena Hamerow, Commentary

Vergangenheit/Erinnerung

Dusan Boric, Archaeology and memory (Oxford 2009).

Hans-Joachim Gehrke, Vergangenheitsrepräsentation bei den Griechen. Internationales Jahrbuch für Hermeneutik 7, 2008, 1-22.

Mercourios Georgiadis u. Chrysanthi Gallou (Hrsg.), The Past in the Past: The Significance of Memory and Tradition in the Transmission of Culture [Kongress Krakow 2006]. BAR Internat. Ser. S1925 (Oxford 2009).

Produktinfo: The purpose of this volume is to present several studies related to the issues of memory, tradition and identity, and highlight different dimensions. The aim is to offer fresh views with up-to-date approaches on specific examples which follow different theoretical and thematic paths. The papers in this volume are chronologically diverse, covering prehistory, the classical period, the middle ages and as well as modern times, and are presented in this order. Spatially, they are concentrated in the Aegean and Scandinavia, offering different geographical contexts. Contents:

Darmstädter Diskussionen

2. Interdisziplinäres Doktorandenkolloquium zu Antiken Kulturen

Ort: Technische Universität Darmstadt, Fachgebiet Klassische Archäologie

Datum: 02.-04. September 2010

Anmeldung: Bewerbungen - eine kurze Beschreibung des akademischen Werdegang (max. 1 Seite), ein Abstarct des geplanten Vortrags (max. 300 Wörter) sowie fünf Schlagwörter - können bis 22. Februar 2010 in pdf-Format unter folgender Adresse eingereicht werden: anmeldung@darmstaedter-diskussionen.de

<http://www.darmstaedter-diskussionen.de>

Introduction (Mercourios Georgiadis and Chrysanthi Galou); 1) Memory and Cultural Values in the Middle Helladic Period Some Preliminary Thoughts (Helène Whittaker); 2) Old Bulls, New Tricks: The Reinvention of a Minoan Tradition (Kathryn Soar); 3) The East Aegean-Western Anatolia in the Late Bronze Age III: what do the tombs tell us about memory, tradition and identity? (Mercourios Georgiadis); 4) Memories of place. Bronze Age rock art and landscape in West Norway (Melanie Wrigglesworth); 5) Living in the mountains, Arkadian identity in the classical period (James Roy); 6) The Formation of Female Identity in Ancient Sparta through Kinetics (Pandelis Constantinakos and Metaxia Papapostolou); 7) Memories, practice and identity. A case of early medieval migration (Magdalena Naum); 8) The Branding of Minoan Archaeology (Anna Simandiraki, Trevor Grimshaw); 9) Material Identity – Archaeology and National Identity (Charlotta Hillerdal).

Kim von Hackwitz, Changing Scenery. Historicity in the Area of Lake Hjälpmaren, Sweden, c.2800-2300 BC. Current Swedish Archaeology 15-16, 2007-2008, 73-89.

Barbara J. Mills u. William H. Walker (Hrsg.), Memory Work: Archaeologies of Material Practices (School for Advanced research Press 2008).

Materielle Kultur

Nicole Bovin, Material Cultures, Material Minds (Cambridge 2008).

Håkon Glørstad u. Lotte Hedeager (Hrsg.), Six Essays on the Materiality of Society and Culture (Lindome 2008).

Produktinfo: This book provides a platform for scholars of anthropology and archaeology upon which to address central questions concerning the materiality of society in

a wide-reaching geographical and cultural setting. Six essays deal with case studies ranging from sacrifice in medieval saami society to museums in present day Cuba. Beiträge von: redrik Fahlander, Michelle Tisdel Flikke, Håkon Glørstad, Ole Grøn, Lotte Hedeager, Torunn Klokkernes, Knut Odner, Knut Rio, Michail Turov.

Karen Harvey (Hrsg.), History and Material Culture. A Student's Guide to Approaching Alternative Sources (London 2009).

Produktinfo: "This collection of essays by eleven leading historians... offers a wealth of new insights into the burgeoning field of material culture studies."

Inhalt: 1. Introduction: History and Material Culture Karen Harvey 2. Practical Matters: Material Culture and Historical Research Karen Harvey 3. Object Biographies: From Production to Consumption Karin Dannehl 4. Using Buildings in Social History Anne Laurence 5. Style and Ornament as Evidence Andrew Morrall 6. Draping the Body and Dressing the Home: Exploring the Material Culture of Textiles and Clothing Beverly Lemire 7. High Design and Regional Cultures Helen Berry 8. Mundane Materiality, or, Should Small Things Still be Forgotten? Material Culture, Microhistories and the Problem of Scale Sara Pennell 9. Things and Historical Narratives Giorgio Reillo 10. Objects and Agency Angela McShane and Glenn Adamson

Berit Hildebrandt/Caroline Veit (Hrsg.), Der Wert der Dinge : Güter im Prestigediskurs : "Formen von Prestige in Kulturen des Altertums" Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München (München 2009).

Ethnoarchäologie

Martin Porr, Grenzwissenschaft: Ethnoarchäologie und die Ursprünge der modernen

Kognition. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 49/1, 2008, 1-12.

Linda R. Owen u. Gerald E. Owen Jr., From archaeological finds to prehistoric life. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 49/1, 2008, 13-24.

Quetzil E. Castañeda and Christopher N. Matthews (Hrsg.) Ethnographic Archaeologies. Reflections on Stakeholders and Archaeological Practices (Lanham 2008).

Archäometrie

Andreas Hauptmann u. Volker Pingel (Hrsg.), Archäometrie. Methoden und Anwendungsbispeile (Stuttgart 2008).

Markus Reindel u. Günther A. Wagner (Hrsg.), New Technologies for Archaeology. Multidisciplinary Investigations in Palpa and Nasca, Peru (Berlin, Heidelberg 2009).

Siedlungswesen

Stefan Schreiber, Das keltische Oppidum zwischen „Protostadt“ und „Stadt“? Zum Stadtbegriff in der Späten Eisenzeit am Beispiel Manching. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 49, 2008, 25-56.

Hort- und Einzelfunde

Gerald Görmer, Einstückdepots, Flussdepots und Verluste. Argumente gegen die Kategorien Einzelfunde und Flussfunde. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 49, 2008, 227-234.

Kulturbegriff/Kulturwandel

Harry Fokkens, The temporality of culture change. Analecta Praehistorica Leidensia 40, 2008, 15-24.

Gabriele Khan-Svik, Kultur - ethnologisch betrachtet, Paideia 1/V, 2008, p. 1-21. Online im Internet: <http://userweb.pedf.cuni.cz/paideia/download/khan.pdf>.

Allgemein

R. Alexander Bentley (Hrsg.), Handbook of archaeological theories (Altamira Press 2008).

Susanne Grunwald, Julia K. Koch, Doreen Mölders, Ulrike Sommer, Sabine Wolfram, ARTeFACT. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 172 (Bonn 2009).

Tagung

der DGUF vom 14.5.-16.5.2010 in Aschaffenburg

"Archäologie und Macht"

Vortraganmeldung mit Abstract bis zum 28.02.2010 an: birthe.haak@dguf.de

Rational Choice in der Archäologie: Die „harte“ Version, die „weiche“ Version und das Problem der Brückenannahmen

Erwiderung auf eine Rezension von Martin Hinz im Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie

von Knut Petzold

Äußerst positiv überrascht durfte ich vor einiger Zeit zur Kenntnis nehmen, dass über drei Jahre nach deren Entstehung und eineinhalb Jahre nach ihrer Publikation meine interdisziplinär-theoretischen Überlegungen zur Erklärung archäologischer Phänomene (PETZOLD 2007) freundlicher Weise durch Martin Hinz im Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie besprochen worden sind (HINZ 2008). Noch erfreulicher ist, dass die Redaktion mir eine Stellungnahme zu dieser Besprechung ermöglicht¹. In diesem Zusammenhang möchte ich auch gleich auf Hinz' Feststellung eingehen, das von mir gezeichnete Bild zur Beschäftigung mit theoretischen Themen in der deutschen Archäologie entspräche nicht der aktuellen Forschungsrealität (HINZ 2008, 34). Seit Erscheinen des besprochenen Büchleins bin ich schon häufiger mit dem Vorwurf konfrontiert worden, die aktuelle deutschsprachige Archäologie sei entgegen ‚meiner Behauptung‘ überhaupt nicht theorieabstinent. Dabei war häufig mein Eindruck, dies sei die einzige Aussage, die mit der Arbeit in Verbindung zu bringen sei. Aus diesem Grund möchte ich die Gelegenheit und Stelle nutzen, um ein für allemal herauszustellen, dass die derzeitige deutschsprachige Archäologie aus meiner Sicht ganz offenbar nicht theorieabstinent ist. Die Tatsache, dass der hier zur Debatte stehende Ansatz in diesem Rundbrief diskutiert werden kann,

spricht ganz und gar für sich. Der Korrektheit halber soll aber nochmals betont werden, dass nicht ich dieses Bild gezeichnet habe, sondern theoretisch interessierte Vertreter des Fachs selbst, deren Einschätzungen nur durch mich aufgegriffen worden sind (PETZOLD 2007, 15-19) und die sich im Gegensatz zu Hinz' Aussage auch nicht nur auf die forschungsgeschichtliche Vergangenheit beziehen (insbesondere SOMMER 2002).

Ich hoffe, damit diesen Punkt endgültig geklärt zu haben und somit eine gewisse Offenheit für den eigentlichen Kern der Arbeit und für den Inhalt des Diskussionsbeitrags schaffen zu können, in dem es absolut nicht darum geht, der deutschsprachigen Archäologie Theorieabstinenz vorzuwerfen, sondern – ganz im Gegenteil – eine aufkeimende Debatte weiter anzustoßen.

Die Theorie der rationalen Wahl und das Problem der Brückenannahmen

Es ist aus meiner Sicht außerordentlich positiv zu bewerten, dass Hinz die erfolgreiche Anwendung des diskutierten Ansatzes in der Archäologie zumindest grundsätzlich für möglich hält. Insbesondere hebt er dabei die methodische Stringenz, die Einbeziehung der Akteursebene und deren Verbindung mit der Strukturebene hervor (HINZ 2008, 38)². Zielsicher findet er aber auch

¹ Mein besonderer Dank gilt dabei Doreen Mölders als direkte Ansprechpartnerin.

² Ein ähnliches Fazit zieht auch Jeute (JEUTE 2008, 482).

den punctum saliens, über den sich trefflich debattieren lässt. Um seine Kritik angemessen aufgreifen zu können, erscheint eine kurze Rekonstruktion der Positionen anhand des Ansatzes notwendig.

Der Strukturell-Individualistische Ansatz stellt eine Verknüpfung des methodologischen Individualismus', also der Erklärung struktureller Explananda über individuelle Handlungen, mit der der Theorie Rationaler Wahl dar³. Die Rational-Choice-Theorie (RC) ist ihrerseits wiederum sehr genügsam. So werden nur drei Annahmen zur Erklärung von Handlungen auf der Mikroebene herangezogen: Erstens besitzen Akteure individuelle Präferenzen (oder auch Ziele), die in einer wie auch immer gearteten Präferenzordnung stehen. Zweitens unterliegen die Handlungen in jeder Handlungssituation spezifischen Restriktionen. Drittens wird postuliert, dass Akteure unter den gegebenen situativen Restriktionen diejenige Handlung wählen, mit der es ihnen möglich ist, ihre Präferenzen im größtmöglichen Umfang zu realisieren (z.B. COLEMAN 1995, 17; OPP 2004, 44-45). Zunächst sagt uns dieses Theoriegebäude im Hinblick auf konkrete Forschungsfragen jedoch leider überhaupt gar nichts.

„Ohne systematische Annahmen über die Nutzenargumente, Präferenzänderung (bzw. -stabilität) und subjektive Wahrscheinlichkeiten, ist die Nutzentheorie wie ein leerer Sack.“ (LINDENBERG 1981, 26)

Es müssen daher Zusatzannahmen zu jedem Bestandteil der Theorie getroffen werden, die den Abstand der Nutzentheorie zur Realität „überbrücken“, so genannte „Brückenannahmen“ (z.B. LINDENBERG 1996a)⁴.

3 Eine Erklärung kollektiver Phänomene über individuelle Handlungen muss keineswegs immer die Rational-Choice-Theorie zur Mikrofundierung integrieren! Es muss nur irgendeine geeignete Theorie inkludiert werden, die die Handlungswahl der Akteure angibt.

4 Zuweilen werden diese Zusatzannahmen auch „Mechanismen“ genannt (z.B. MARX 2007, 37-45).

Werden derlei systematische Annahmen nicht getroffen, bleibt eine Erklärung unvollständig. Es gilt also, bei jeder konkreten Anwendung die Ziele der Akteure zu explizieren und die beeinträchtigenden Restriktionen sowie die zur Verfügung stehenden Mittel für die jeweiligen Handlungssituationen herauszustellen. Hierbei treten selbstverständlich allerhand Probleme auf, um die es in der Soziologie heftige Diskussionen gibt⁵ und die auch die hier zur Debatte stehenden Positionen scheiden.

Vor allem wird zwischen einer „harten“ und einer „weichen“ Variante der Rational-Choice-Theorie unterschieden (OPP 2004, 46-48). Die *harte* Variante geht dabei von sehr einfachen Zusatzannahmen aus. Demnach werden nur egoistische Motive als Präferenzen angenommen, die zudem im Modell stabil bleiben. Als Restriktionen gehen nur objektive und materielle Ressourcen in das Explanans ein, bei dem zudem eine vollständige Informiertheit des Akteurs angenommen wird. Alles in allem werden Verhaltensänderungen in der harten Version über externe Restriktionen bzw. positive Anreize erklärt.

Demgegenüber erweitert die *weiche* Variante das Modell um die Vielfalt menschlicher Präferenzen, die je nach Situation unterschiedlich sein können, außerdem um mentale Restriktionen und um eine begrenzte Rationalität. In dieser Version kommen sowohl die externen wie internen (mentalen) Restriktionen wie auch die situativen Präferenzen in der Erklärung zum Tragen. Während nun meine Position ist, dass die *harte* Variante bei der Anwendung der RC-Theorie in der Archäologie vorzuziehen sei (PETZOLD 2007, 88-90), kritisiert dies Hinz unter Aufführung einer Reihe von Abweichungen und Situationen, die mit dieser

5 Siehe hierzu insbesondere die Auseinandersetzung zwischen KELLE/LÜDEMANN 1995, OPP/FRIEDRICH 1995, LINDENBERG 1996a; 1996b; außerdem: ALBERT 2008, FINKEL 2008, BAMBERG/DAVIDOV/SCHMIDT 2008.

Variante nicht erklärt werden können, und plädiert stattdessen für die Anwendung einer *weichen* Variante in der Archäologie (HINZ 2008, 36-37). Aus allgemeiner Perspektive kann als unumstößlicher Vorteil einer *weichen* Version zweifellos die Modellierung wesentlich realistischerer Erklärungen sozialer Prozesse und Phänomene angesehen werden, da z.B. Normen, intrinsische Motivationen, soziale Erwartungshaltungen, einzig wahrgenommene Restriktionen und vor allem eine nur begrenzte Rationalität angenommen werden.

Dennoch kann ich Hinz' Schluss „Nur eine Theorie, die auch die Veränderung von Präferenzen zulässt und mental-kognitive Prozesse in die Analyse mit einbezieht, kann für die Archäologie von Nutzen sein.“ (HINZ 2008, 37) nicht folgen. Der Grund hierfür ist schlicht, dass es bei dem hier diskutierten Ansatz eben nicht um die Erklärung *beobachtbarer* sozialer Prozesse und Phänomene in irgendeiner Sozialwissenschaft geht, sondern dass das Anliegen in einer Anwendbarkeit bei der Untersuchung *prähistorischer* sozialer Prozesse und Phänomene durch die ur- und frühgeschichtliche Archäologie liegt.

So stellt Hinz selbst fest, „dass aufgrund des völlig anderen Quellenmaterials der einzelnen Disziplinen eine direkte Übernahme als schwierig anzusehen ist.“ (HINZ 2008, 34)⁶. Eine ‚direkte‘ Übernahme der *weichen* RC-Variante, wie sie Hinz fordert, ist demnach ebenfalls als schwierig anzusehen, sodass hier die Brückenannahmen mit der Frage ins Spiel kommen, wie diese überhaupt gewonnen werden könnten. Nach Lindenberg kann man zwischen „theoriearmen“ und „theoriereichen“ Brückenannahmen unterscheiden (LINDENBERG 1996a, 127-128). *Theoriearme* Brückenannahmen sind charakterisiert als Zustandsbeschreibungen der in der Theorie vorkommenden Parameter. Da

es an dieser Stelle um die Ziele der Akteure geht, heißt das, dass diese als reine Sachinformation weitestgehend unabhängig von jeglicher theoretischen Anbindung je nach Situation, in der Regel empirisch, ermittelt werden. *Theoriereiche* Brückenannahmen gehen – bezogen auf die Präferenzen eines Akteurs – eben nicht prinzipiell von der situativen Einzigartigkeit der Präferenzen aus, sondern können auch „vereinfachende Idealisierungen“ (LINDENBERG 1996a, 128) sein, ohne deren Kenntnis unklar bleibt, was die Gesamttheorie überhaupt mit dem betrachteten Sachverhalt zu tun hat. Mit anderen Worten: Prinzipiell lassen sich Brückenannahmen über die Präferenzen der Akteure sowohl empirisch messen als auch theoretisch setzen.

Hinz hat recht ausführlich geschildert, warum die Ziele der Akteure variabel sein und auch mental-kognitive Restriktionen Beachtung finden sollten (HINZ 2008, 36-37). Leider bleibt er jedoch selbst eine Antwort schuldig, wie man bei konkreten Fragestellungen eben jene Brückenannahmen für die situativen, da veränderlichen, Ziele und mentalen Restriktionen ermitteln könnte.

Eine empirische Ermittlung ist – jedenfalls nach meiner Überzeugung – für den prähistorischen Akteur vollständig ausgeschlossen. Der Forderung Hinz', gleichsam idiosynkratisch ausgeprägte Präferenzen und Restriktionen in eine Erklärung einzubeziehen, kann in der Archäologie auf empirischem Wege nicht nachgekommen werden. Man kann beim besten Willen einen prähistorischen Akteur nicht danach befragen, wie wichtig ihm beispielsweise nun der Bau eines megalithischen Monuments ist und warum er sich gerade daran beteiligt oder nicht, und ermitteln, wie beispielsweise das persönlichkeitspsychologische Maß seiner internen Kontrollüberzeugung dabei wirkt.

6 Vgl. auch PETZOLD 2007, 60-63.

„On this account, historical sociologists [archaeologists, K.P.] must place greater reliance on motivational assumptions in their explanations. Therefore they must be sophisticated about deriving models from assumptions about goals and instrumental action.“ (KISER/HECHTER 1998, 802).

Dieser Einschätzung folgend kann die Bestimmung der Präferenzen eines prähistorischen Akteurs daher nur über *theoriereiche* Brückenannahmen gelingen. Einen Vorschlag zur *theoriereichen* Gewinnung *veränderbarer* Präferenzen liefert Hinz jedoch leider auch nicht.

Angesichts der unendlich großen Menge an möglichen Zielen stellt sich wiederum die Frage, welche Ziele man sinnvollerweise annehmen sollte, wenn man schon welche annehmen muss. Gerade für historische Zusammenhänge schlagen unter anderem Kiser und Hechter allgemeinmenschliche Ziele wie Macht, Wohlstand oder soziales Prestige vor, da diese sich in den Anwendungen bewährt hätten und verlässliche Prognosen erlaubten (KISER/HECHTER 1998, 802).

„Further, these goals also have straightforward behavioral implications, making it feasible to construct testable models.“ (KISER/HECHTER 1998, 802).

Derlei anthropologische Zielannahmen sind natürlich insofern problematisch, als dass sie offensichtlich bei einer Vielzahl von Handlungen höchstens eine untergeordnete (oder übergeordnete) Rolle spielen. Einige Autoren haben daher versucht, den allgemeinmenschlichen Zielen eine Ebene instrumenteller Hauptziele zu unterstellen, die zur Erreichung der Primärziele herangezogen werden können (z.B. LINDENBERG 1989). Die Primärziele werden also indirekt über eine Kette von Zwischengütern realisiert. Dabei werden die Primärziele als raum-zeitlich unabhängig angenommen (LINDENBERG 1989, 52), während die instrumentellen

Ziele kulturell abhängig und damit veränderlich sind.

Die Theorie sozialer Produktionsfunktionen als Brückentheorie

Der von mir vorgelegte Entwurf bestand nun darin, die harte Variante der RC, insbesondere ihre Eigenschaft der Erklärung der (archäologischen) Explananda über messbare, externe Restriktionen, mit der Theorie sozialer Produktionsfunktionen (LINDENBERG 1989, WIPPLER 1996) zu kombinieren (PETZOLD 2007, 90-93). Die Theorie sozialer Produktionsfunktionen fungiert dabei als Brückentheorie der Präferenzen und wird der buchstäblich „leeren“ RC gleichsam dazugegeben. Dieses entscheidende Vorgehen erwähnt Hinz leider nur am Rande (HINZ 2008, 35) und nimmt den Schritt aus meiner Sicht nicht angemessen in seine Diskussion auf, weshalb er hier noch einmal dargelegt werden soll.

Die Theorie sozialer Produktionsfunktionen nimmt in Anlehnung an Adam Smith als allgemeinmenschliche Primärziele soziale Wertschätzung und physisches Wohlbefinden an (LINDENBERG 1989, 52) (Abb. 1). Als instrumentelle Hauptziele *sozialer Wertschätzung* werden Status, positiver Affekt und Verhaltensbestätigung genannt (LINDENBERG 1996a, 135-136). Status wird als positive Auszeichnung angesehen und z.B. durch Macht, Wissen und den Besitz knapper Güter produziert. Die altruistische Zuwendung gegenüber einer Person wird als positiver Affekt bezeichnet und wiederum durch Abhängigkeit, soziale Ähnlichkeit und kontinuierliche Interaktion erreicht. Verhaltensbestätigung besteht, wie der Name schon sagt, in der gegenseitigen Bestätigung der ‚richtigen‘ Verhaltensweisen und basiert auf Verhaltenserwartungen, Erwartungskoordinierungen und Erwartungskonsistenz.

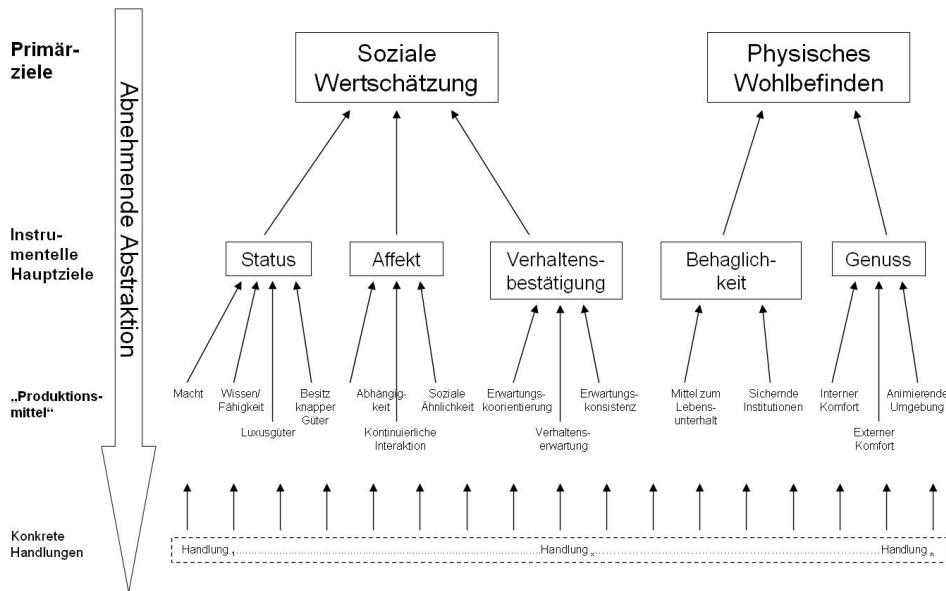


Abb. 1: Zielhierarchie der Produktionsfunktionentheorie (Zeichnung des Autors in Anlehnung an Lindenberg 1989 und Wippler 1996).

Als instrumentelle Hauptziele *physischen Wohlbefindens* werden Behaglichkeit und Genuss herangezogen (WIPPLER 1996, 143)⁷. Behaglichkeit ist der Zustand der Befriedigung elementarer Bedürfnisse basierend auf Mitteln zur Sicherung des Lebensunterhalts und sichernder Institutionen. Genuss ist ein Zustand der entsprechenden Kombination internen und externen Komforts und wird durch abwechslungsreiche Umgebung gefördert.

Entscheidend an dieser Präferenzkonstruktion ist nun ihr hierarchischer Charakter. Die unter den Primärzielen liegenden Ebenen dienen der Produktion dieser Primärziele, weshalb der Name auch Theorie sozialer Produktionsfunktionen lautet. Die „Produk-

tionsmittel“ nehmen wiederum nach unten in ihrer Abstraktion bzw. Allgemeinheit ab. Damit sind die eigentlichen Produktionsmittel situativ spezifisch und können für Menschen sehr verschieden sein. „Je niedriger man in der Hierarchie ist, desto vielfältiger sind die Wege zu den Hauptzielen der Nutzenfunktion, also desto idiosynkratischer sind die Produktionsmittel“ (LINDENBERG 1996a, 135).

Ein anderer wichtiger Vorteil für die Anwendung dieser RC-Version in der Archäologie liegt dabei in dem Umstand begründet, dass die Ziele unterhalb der Primärziele aufgrund ihres instrumentellen Charakters gar nicht mehr zu den Präferenzen im eigentlichen Sinne gehören, sondern genau genommen zu den Restriktionen zählen. Restriktionen

⁷ Lindenberg (LINDENBERG 1996a, 135) nennt anders als Wippler internen Komfort, externen Komfort und Aktivierung.

sind auch in der harten RC veränderbar, denn über sie wird das Phänomen erklärt. Außerdem besteht der Vorzug dieses Ansatzes in dem Umstand, dass hiermit eine brauchbare Suchheuristik gegeben ist. Aufbauend auf der Zielhierarchie kann gezielt nach Substitutionsprozessen zwischen den Produktionsmitteln gesucht werden (LINDENBERG 1996b, 561).

„Damit wird der Schwerpunkt handlungstheoretischer Analysen verlegt von Fragen der theoretischen Bestimmung individueller Zielvorstellungen und Problemen ihrer empirischen Messung auf Fragen nach den situationsspezifischen Produktionsbedingungen allgemein-menschlicher Zielzustände und Fragen nach der Logik typischer Interaktionssituationen und -strukturen.“ (WIPPLER 1996, 144)

Vereinfacht gesagt, ist man durch die Verknüpfung der *harten* RC mit der Produktionsfunktionentheorie das schwierige Problem der empirisch nicht bestimmbaren Präferenzen prähistorischer Akteure ein Stück weit los.

Vor dem Hintergrund dieses theoretischen Instrumentariums nimmt sich auch Hinz' Generalkritik an der *harten* RC (HINZ 2008, 36-37) nicht mehr so dramatisch aus.

So lassen sich beispielsweise Routinen durchaus problemlos in den Ansatz integrieren (HINZ 2008, 36). Routinen senken die Kosten einer Handlung, weshalb routinierte Handlungen zur leichteren Steigerung der zielführenden Handlungserträge ausgeführt werden. Die Routine von Handlungen lässt sich beispielsweise über Massenware auch in archäologischen Befunden nachweisen und kann dann als Restriktion, nicht aber als Präferenz (!) in die Erklärung einfließen.

Besonders hebt Hinz einen Mangel an Beachtung der kollektiven bzw. strukturellen Ebene hervor, den ich aus meiner Perspektive ganz und gar nicht nachvollziehen kann, zumal er selbst die Verbindung der Handlungs-

mit der Strukturebene positiv herausstellt (HINZ 2008, 38). Völlig problemlos können im Ansatz – wie es so schön heißt – *kollektiv unintendierte Effekte individuell rationalen Handelns* modelliert werden. Darin liegt ja gerade einer der Vorteile der Einbettung der RC in die Makro-Mikro-Makro-Erklärung. Beispiele hierfür sind Verkehrsstaus und Börsencrashes, die sich gerade mit einer *harten* RC gut erklären lassen, da nur egoistische, stabile Präferenzen (alle wollen schnell vorankommen, alle wollen Geld sichern) in die Erklärung eingehen und eben keine Kommunikation für eventuelle Absprachen zur Kooperation stattfindet, sodass das kollektive Ergebnis für jedes einzelne Individuum suboptimal bleibt.

Ferner sehe ich absolut kein Problem darin, Prozesse mit dem Ansatz zu erklären. Im Gegensatz zu Hinz' Kritik handelt es sich nämlich nicht allein um eine strikt angewendete RC, sondern eben um eine in die Makro-Mikro-Makro-Erklärung *eingebettete* RC. Prinzipiell lassen sich beliebig viele Erklärungssequenzen nacheinander schalten, wobei das Explanandum der vorangehenden Sequenz die Anfangsbedingungen der nachfolgenden Erklärung darstellt. Die Ergebnisse von Handlungen würden dann als neue externe Restriktionen in einen sinnvollen Zusammenhang zu einer folgenden Handlungssituation gestellt werden. Marx diskutiert diese Vorgehensweise im Hinblick auf die Anwendbarkeit des ökonomischen Forschungsprogramms in der Geschichte und nennt diese Form der Prozessmodellierung „historisch-genetische Erklärung“ in Abgrenzung zu der „kausal-genetischen Erklärung“ (MARX 2007, 37-39), die z.B. eine nicht eingebettete RC liefern würde.

„Notwendig ist damit eine Theorie, die situationsoffen ist und empirisch den jeweiligen Randbedingungen angepasst werden kann.“ (MARX 2007, 38). Genau dieser notwendigen Offenheit versucht der hier vor-

gestellte Ansatz nachzukommen, indem er Phänomene und Prozesse über veränderliche *Restriktionen* zu erklären sucht.

Darüber hinaus ist aber auch zur Erklärung von Kooperationen allgemein oder in der sehr speziellen experimentellen Situation des Gefangenendilemmas keine Annahme nötig, „[...] die auch mentale und ethische Präferenzen oder irrationales Verhalten abbilden kann [...]“ (HINZ 2008, 37). Die erfolgreichste Strategie in einem mehrmaligen Gefangenendilemma ist die sehr einfache Tit-for-Tat-Strategie (AXELROD 1987), in der überhaupt keine mentalen oder ethischen Präferenzen vorkommen, da sie von einem Computerprogramm umgesetzt wurde. „Irrationales“ Verhalten wäre indes ein echtes Problem für eine Kooperationserklärung, da „Rationalität“ hier nur heißt, dass das Handeln in „[...] Übereinstimmung mit den Annahmen [irgend]einer Entscheidungstheorie [...]“ (DIEKMANN/Voss 2004, 13) erfolgen muss, womit auch gleich der Begriff der Rationalität (HINZ 2008, 36) geklärt wäre (PETZOLD 2007, 85-87). Die Aufnahme „irrationalen“ Verhaltens würde also bedeuten, dass man überhaupt keine Erklärung mit dem Ansatz mehr entwickeln könnte, da das Grundaxiom des Handelns in Übereinstimmung mit den Annahmen der Entscheidungstheorie aufgehoben wäre. Ansonsten kann eine Kooperation im diskutierten Ansatz grundsätzlich dann erklärt werden, wenn das empirisch explizierte Verhältnis positiver und negativer Restriktionen eine Kooperation zur Erreichung der beiden Primärziele notwendig macht.

In jedem Fall wird der sozialen Einbettung bzw. dem sozialen Rahmen der Handlungen Rechnung getragen (HINZ 2008, 36), und zwar in mehrfacher Hinsicht. Erstens würden über die schon erwähnte Makro-Mikro-Makro-Struktur die Charakteristika einer relevanten sozialen Gemeinschaft als Randbedingungen auf der Makroebene beschrie-

ben werden können. Zweitens ist schon auf die kollektiven Effekte auf der Seite der Aggregation der Einzelhandlungen eingegangen worden, sodass auch hier die Einzelhandlungen nicht isoliert stehen. Drittens – und hier liegt das entscheidende Argument – werden über die instrumentellen Hauptziele des Primärziels sozialer Wertschätzung Status, Affekt und Verhaltensbestätigung sowie deren Produktionsmittel (Abb.1) eine Fülle sozialer Einbindungen des Handelns als Heuristik angeboten! Allein die Erwartungskoorientierung und die Verhaltenserwartung als mögliche Produktionsmittel der Verhaltensbestätigung zeigen deutlich „[...] neben der Berücksichtigung der eigenen auch die Einbeziehung der Bedürfnisse anderer [...]“ (HINZ 2008, 37).

Schließlich können auch kommunikative Prozesse in eine Erklärung eingehen, wobei eine Rekonstruktion direkter, das heißt interpersonaler, Kommunikation im Handlungsprozess (z.B. als eine Lösung des Gefangenendilemmas) aus meiner Sicht als nicht-rekonstruierbar erscheint. Ein genereller Kommunikationszusammenhang kann in der Archäologie über Importwaren (unter Vorbehalt) aber schon für eine Erklärung aufgegriffen werden. Jedoch wäre das Element der Kommunikation im Erklärungsmodell auch keine „ethnische Präferenz“ oder dergleichen, sondern ebenfalls wieder eine positive (oder auch negative) externe Restriktion.

Fazit: Eine theoriegesteuerte Suchheuristik

Bei genauerer Betrachtung bleibt von der vermeintlich so strikt angewendeten *harten* Variante der RC aufgrund der Hinzufügung der Produktionsfunktionstheorie und der Einbindung in die Makro-Mikro-Makro-Struktur also gar nicht mehr so viel übrig. Der Vollständigkeit halber muss auch erwähnt werden, dass die Theorie der

sozialen Produktionsfunktionen ursprünglich als Brückentheorie zum so genannten RREEMM-Modell⁸, also einer Ausprägung der *weichen* RC entwickelt wurde (LINDENBERG 1996a, 135). Aber es finden sich zuweilen auch klassische homo oeconomicus-Konzepte, die um das Ziel der sozialen Anerkennung erweitert werden (DIEKMANN/EICHNER/SCHMIDT/VOSS 2008, 9).

Selbstverständlich bleibt die Grundsatzfrage aber, wie eine Theorie, die unrealistische Annahmen verwendet, zur Erklärung tatsächlicher Sachverhalte herangezogen werden kann (ALBERT 1996)? Die von mir für die Anwendung der RC in der Archäologie vorgeschlagene und eben skizzierte Lösung liegt dabei im heuristischen Charakter der Zielhierarchie der Produktionsfunktionentheorie. Während die Primärziele stabil bleiben, nimmt die Allgemeinheit der unter dieser Ebene angesiedelten Produktionsfunktionen immer weiter ab. Die instrumentellen Ziele sind also in einem gegebenen Rahmen veränderlich! Die zur Produktion der instrumentellen Hauptziele durchgeführten Handlungen sind dann sogar durchaus idiosynkratisch, was im Wesentlichen der Forderung Hinz' entspricht. Gleichzeitig reduziert dieses Vorgehen aber die Gefahr willkürlicher Immunisierungen. „Ein sehr wichtiger Punkt der Theorie ist, daß Präferenzen unterhalb der obersten Ebene der Hierarchie nicht mehr subjektive ‚Geschmackssache‘ [des Forschers, K.P.] sind, sondern [...] erforschbare Restriktionen“ (LINDENBERG 1996b, 562). Der entscheidende Vorteil liegt also in der sehr allgemeinen Suchanleitung, was für den prähistorischen Akteur relevant sein könnte. Aus der Theorie lässt sich ableiten, zwischen welchen allgemeinen instrumentellen Hauptzielen substituiert wird, und die Suche nach konkreten Handlungen wird spezifiziert. Genau an dieser Stelle muss die

Kompetenz der Archäologie ansetzen. Die spezifische Kenntnis archäologisch nachweisbarer Handlungskontexte bildet die Basis zur Formulierung angemessener Brückenhypothesen für die Restriktionen.

Auf diese Weise ist insgesamt eine Erklärung über Restriktionen, nicht über Präferenzen möglich, sofern die Restriktionen empirisch ermittelt und beschrieben werden können. Außerdem wird so die Gefahr von *Ad hoc*-Erklärungen oder Tautologien⁹ minimiert und die strukturelle Adäquatheit der Erklärung (HEMPEL 1977) bleibt erhalten. Vor allem aber sind solche Erklärungen prinzipiell falsifizierbar, wie Hinz am aufgeführten Beispiel zur Entstehung des „Atlantischen Bogens“ selbst zeigt (HINZ 2008, 37-38).

Hinz kritisiert vor allem ausführlich die von mir in die Erklärung aufgenommenen Restriktionen und belegt überzeugend, dass mein Erklärungsmodell zur massenhaften Errichtung megalithischer Monuments falsch sein muss. „Somit lassen sich alle von ihm aufgeführten Restriktionen für das Mesolithikum widerlegen, die eine Errichtung dieser Anlagen nach der Situationsbeschreibung Petzolds verhindert haben sollen.“ (HINZ 2008, 38).

In genau dieser Weise sollte der Ansatz angewendet werden! Strukturiert über die explizierten Restriktionen, kann die Erklärung geprüft und – genauso wie Hinz es vorführt – empirisch (!) widerlegt werden. Damit ist das Informationspotenzial der Erklärung höher als bei einem immunisierten Modell oder einer *Ad hoc* Erklärung (POPPER 1959), denn nun weiß man schon mal, dass die hinzugezogenen Restriktionen empirisch nicht stimmen und selbst bei Berichtigung nicht ausreichen. Würde man theoriearm gewonnene situativ verän-

⁹ Beispielsweise etwa folgende tautologische „Erklärung“: „Stonehenge wurde aus religiöser Überzeugung errichtet. Woran erkennt man, dass dies aus religiöser Überzeugung geschah? Weil es errichtet wurde!“

8 RREEMM: Resourceful-Restricted-Evaluating-Expecting-Maximizing-Man

derliche Präferenzen zulassen, die eben leider für den prähistorischen Akteur generell nicht empirisch zu ermitteln sind, müsste man sie annehmen und könnte sehr leicht ad hoc das Modell immunisieren. Beispielsweise könnte man argumentieren, dass wenn die Restriktionen falsch sind, eben eine ‚religiöse Überzeugung‘ oder Ähnliches die Errichtung der Megalithbauten verhindert hat. Eine solche Erklärung wäre nicht mehr prüfbar und damit vollkommen immunisiert. Sie wäre logisch nicht falsch, aber hätte ein geringes Informationspotenzial und wäre unvollständig. Deshalb bin ich der Meinung, dass die Zulassung theorieärmer idiosynkratischer Präferenzannahmen für die Archäologie nicht fruchtbar sein kann. Der von mir vorgeschlagene Ansatz zur Lösung des Problems ist zwar zugegebenermaßen „sehr übersichtlich“ (JUETE 2008, 482); ich sehe derzeit aber keinen anderen Weg mit dem Problem der Brückenannahmen zu den Präferenzen prähistorischer Akteure umzugehen.

Ausblick auf eine archäologische Theorie der rationalen Wahl

Ich sehe aber selbstverständlich auch, dass diese bisherige Konzeption einer harten RC in Verbindung mit der Theorie sozialer Produktionsfunktionen für Archäologen freilich nicht befriedigend sein kann. Die Grenzen des Ansatzes liegen in der empirischen Nachweisbarkeit der in die Erklärung aufzunehmenden externen Restriktionen und natürlich des Explanandums. Eine solche Nachweisbarkeit der Restriktionen dürfte für eine ganze Reihe archäologischer Explananda nicht gegeben sein, auch wenn verbesserte (naturwissenschaftliche) Methoden immer informativere und umfassendere Befunde liefern.

Darüber hinaus müssen Erklärungen über diesen Ansatz prinzipiell weniger realistisch

sein als Erklärungen mit einer sehr weiten Form der RC. Sie erklären schlechter das Niveau der absoluten Verhaltensänderung, wenn auch zufriedenstellend das Niveau der relativen Verhaltensänderung. Das heißt, man weiß z.B. schon mehr, wenn erklärt werden kann, warum sich eine Person am Bau eines Monuments beteiligt, auch wenn unklar bleibt, warum es überhaupt errichtet wird (HINZ 2008, 38).

Der Ansatz, wie er jetzt existiert, kann also sinnvoll nur mit einer gewissen Pragmatik für solche archäologischen Phänomene angewendet werden, bei denen die Verwendung externer Restriktionen auch angemessen erscheint (siehe auch PETZOLD 2007, 116-118).

Zudem sind bestimmte Elemente noch vollkommen unbeachtet. So ist der theoretische Umgang mit der Frage nach der Vollständigkeit der Informiertheit für prähistorische Akteure hier nicht behandelt worden und auch völlig ungeklärt. Auch mit den von Hinz geforderten mentalen Restriktionen wurde an dieser Stelle so verfahren, dass die instrumentellen Präferenzen auf die Ebene der Restriktionen verlagert worden sind. Denkbar ist aber auch, andere theoretische Brückenannahmen zu formulieren (z.B. lerntheoretische Argumentationen zu entwickeln), für die archäologische Befunde unterstützend hinzugezogen werden.

Für bestimmte Forschungsbereiche, insbesondere der Frühgeschichte, sollte daneben ein verfeinertes Konzept generiert werden, das die Integration schriftlicher Zeugnisse in die Entwicklung der Präferenzannahmen ermöglicht, die zwar nicht einer Messung entsprechen, aber eine andere Qualität aufweisen als rein materielle Hinterlassenschaften¹⁰.

10 Wenn zum Beispiel über Cato schriftlich überliefert ist, dass er unentwegt forderte „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“, dann ist es plausibel anzunehmen, dass die Zerstörung Karthagos tatsächlich eine der Präferenzen Catos war.

Insgesamt ist aus meiner Sicht die Weiterentwicklung des Ansatzes für die Archäologie (natürlich) erstrebenswert. Nach meiner Auffassung sollte – ob auf der hier vorgelegten Basis oder nicht – ein Konzept der RC entwickelt werden, das vor allem der archäologischen Quellenlage gerecht wird.

So sollte vielleicht für eine speziell archäologische Theorie der Rationalen Wahl auch die Unterscheidung zwischen *harten* und *weichen* Versionen aufgehoben werden (die letztlich auch nur eine disziplinäre Unterscheidung zwischen Ökonomie und Soziologie darstellt). Stattdessen braucht es nach meiner Überzeugung eine RC, die

das Hauptproblem der fehlenden Messbarkeit der situativen Präferenzen und psychisch-mental Restriktionen bewältigt, ohne diese vollkommen auszuschließen, die gleichzeitig aber auch nicht zu Immunisierungen verleitet (wenn man so will: eine verhärtete weiche Version). Ein erster Schritt in diese Richtung ist mit der sich entwickelnden Debatte gemacht und es bleibt zu wünschen, dass zukünftig weitere Ideen eingebracht werden, die zur Klärung der Frage beitragen, welche Theoriemodelle für sinnvolle Annahmen über subjektive Zielvorstellungen prähistorischer Akteure geeignet sind.

Knut Petzold

Diplom-Soziologe

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
Graduiertenkolleg "Transnationale Räume"

Literatur

- Albert 1996: Hans Albert, "Unrealistische Annahmen" und empirische Prüfung. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 116, 1996, 451-486.
- Albert 2008: Hans Albert, Bemerkungen zum Problem der Erklärung sozialer Vorgänge. Max Webers Synthese und die modernen Sozialwissenschaften. In: Diekmann/Eichner/Schmidt/Voss 2008, 16-22.
- Axelrod 1987: Robert Axelrod, Die Evolution der Kooperation (München 1987).
- Bamberg/Davidov/Schmidt 2008: Sebastian Bamberg/Eldad Davidov/Peter Schmidt, Wie gut erklären "enge" oder "weite" Rational-Choice-Versionen Verhaltensänderungen? Ergebnisse einer experimentellen Interventionsstudie. In: Diekmann/Eichner/Schmidt/Voss 2008, 143-169.
- Coleman 1995: James S. Coleman, Grundlagen der Sozialtheorie (München 1995).
- Diekmann/Voss 2004: Andreas Diekmann/Thomas Voss, Die Theorie rationalen Handelns. Stand und Perspektiven. In: Andreas Diekmann/Thomas Voss (Hrsg.), Rational-

- Choice Theorie in den Sozialwissenschaften. Anwendungen und Probleme (München 2004) 13-32.
- Diekmann/Eichner/Schmidt/Voss 2008: Andreas Diekmann/Klaus Eichner/Peter Schmidt und Thomas Voss (Hrsg.), Rational Choice: Theoretische Analysen und empirische Resultate. Festschrift für Karl-Dieter Opp zum 70. Geburtstag (Wiesbaden 2008).
- Finkel 2008: Steven E. Finkel, In defense of the "wide" rational choice model in collective political action. In: Diekmann/Eichner/Schmidt/Voss 2008, 23-36.
- Hempel 1977: Carl Gustav Hempel, Aspekte wissenschaftlicher Erklärung (Berlin 1977).
- Hinz 2008: Martin Hinz, Rezension. Knut Petzold, Soziologische Theorien in der Archäologie. Konzepte, Probleme, Möglichkeiten (Saarbrücken 2007). Rundbrief Arbeitsgemeinschaft TheorieArch 7/2, 2008, 33-39.
- Jeute 2008: Gerson H. Jeute, Gerson H. Jeute über Petzold, Knut: Soziologische Theorien in der Archäologie. Konzepte, Probleme, Möglichkeiten (Saarbrücken 2007). Historische Literatur. Rezensionszeitschrift von H-Soz-u-Kult 6, 2008, 480-482.
- Kelle/Lüdemann 1995: Udo Kelle/Christian Lüdemann, "Grau, teurer Freund, ist alle Theorie." Rational Choice und das Problem der Brückenannahmen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 47/2, 1995, 249-267.
- Kiser/Hechter 1998: Edgar Kiser/Michael Hechter, The debate on historical sociology: Rational choice theory and its critics. American Journal of Sociology 104/3, 1998, 785-816.
- Lindenberg 1981: Siegwart Lindenberg, Erklärung als Modellbau. Zur soziologischen Nutzung von Nutzentheorien. In: Werner Schulte (Hrsg.), Soziologie in der Gesellschaft (Bremen 1981) 20-35.
- Lindenberg 1989: Siegwart Lindenberg, Social production functions, deficits, and social revolution. Prerevolutionary France and Russia. Rationality and Society 1/1, 1989, 51-77.
- Lindenberg 1996a: Siegwart Lindenberg, Die Relevanz theoriereicher Brückenannahmen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48/1, 1996, 126-140.
- Lindenberg 1996b: Siegwart Lindenberg, Theoriegesteuerte Konkretisierung der Nutzentheorie. Eine Replik auf Kelle/Lüdemann und Opp/Friedrichs. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48/3, 1996, 560-565.
- Marx 2007: Johannes Marx, Geschichtswissenschaft und Politikwissenschaft - eine fruchtbare Beziehung? Eine Untersuchung anhand der Teildisziplinen Internationale Geschichte und Internationale Beziehungen. In: Johannes Marx/Andreas Frings(Hrsg.), Neue

- Politische Ökonomie in der Geschichte. Special Issue der Zeitschrift Historische Sozialforschung 2007, 21-51.
- Opp 2004: Karl-Dieter Opp, Die Theorie rationalen Handelns im Vergleich mit alternativen Theorien. In: Gabriel, Manfred (Hrsg.), Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie (Wiesbaden 2004) 43-68.
- Opp/Friedrichs 1996: Karl-Dieter Opp/Jürgen Friedrichs, Brückenannahmen, Produktionsfunktionen und die Messung von Präferenzen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48/3, 1996, 546-559.
- Petzold 2007: Knut Petzold, Soziologische Theorien in der Archäologie. Konzepte, Probleme, Möglichkeiten (Saarbrücken 2007).
- Popper 1959: Karl Raimund Popper, The logic of scientific discovery (London 1959).
- Sommer 2002: Ulrike Sommer, Deutscher Sonderweg oder gehemmte Entwicklung? Einige Bemerkungen zu momentanen Entwicklungen der deutschen Archäologie. In: Peter F. Biehl/Alexander Gramsch/Arkadiusz Marciniac (Hrsg.), Archäologien Europas/Archaeologies of Europe. Geschichte, Methoden und Theorien. (Münster, New York, München, Berlin 2002) 185-196.
- Wippler 1996: Reinhard Wippler, Kulturelle Ressourcen, gesellschaftlicher Erfolg und Lebensqualität. In: Wippler (Hrsg.), Sociologie tussen empirie en theorie. Een kuse uit het werk 1970-1996 (Amsterdam 1996) 135-152.

Workshop New Historiographical Approches to Archaeological Research

Organisers: Gisela Eberhardt (Exellence Cluster Topoi, CSG-V); Fabian Link (University of Basel)

Place and date: 10.09.2010-11.09.2010, Freie University of Berlin, Topoi Building Dahlem, Hittorfstraße 18

Abstract Deadline: March 2nd, 2020

Conference languages: English, German

Contact: Fabian Link, Department of History, University of Basel, Hirschgässlein 21, 4051 Basel, Switzerland
E-mail: fabian.link@unibas.ch

Rezension

Ulrike Rambuscheck (Hrsg.), Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Frauen - Forschung - Archäologie 8 (Münster/New York/München/Berlin 2009).

von Doreen Mölders

„Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung“ ist die achte Veröffentlichung der Reihe FRAUEN - FORSCHUNG - ARCHÄOLOGIE, die von der FemArcEdition herausgegeben wird. Unter der Herausgeberschaft von Ulrike Rambuscheck ist dieser Band aus der 3. Sitzung der AG Geschlechterforschung auf der 78. Jahrestagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. im Oktober 2007 in Schleswig hervorgegangen, wenngleich die hier versammelten Beiträge nicht identisch mit dem Vortragsprogramm sind. Zwei Vorträge, die nicht abgedruckt werden konnten, wurden durch die Beiträge von Birgit Grosskopf und Liv Helga Dommanes ersetzt und auch der Beitrag von Kurt W. Alt ist durch die Zusammenarbeit mit Brigitte Röder zu einem Großteil neu konzipiert worden.

Der Titel der Aufsatzsammlung verspricht viel. Mit den gewählten Begriffen Diskursanalyse und Isotopenforschung sind zwei Pole abgesteckt, zwischen denen sich nicht nur die archäologische Geschlechterforschung, sondern die Archäologie im Gesamten bewegt. Angespielt wird damit auf die Einbeziehung soziologisch-gesellschaftswissenschaftlicher Konzepte auf der einen und naturwissenschaftlicher Methoden auf der anderen Seite, um die oft in ihrer Aussagekraft als mangelhaft bzw. rudimentär bezeichneten materiellen Quellen der

Archäologie interpretieren bzw. deuten zu können. In sechs Artikeln, die in drei große Themenblöcke – Methodisches 1: Geisteswissenschaftliche Methoden, Methodisches 2: Naturwissenschaftliche Methoden und Theoretisches untergliedert worden sind, werden Methoden vorgestellt und geprüft, die sowohl für die Untersuchung von Geschlechterverhältnissen in frühen Gesellschaften als auch für die Beurteilung der Konstruktion von Geschlechterrollen in Abhängigkeit von der Standortgebundenheit eines jeden Forschers/einer jeden Forcherin von Belang sein können.

Gleich der erste Beitrag von Julia Koch stellt eine Methode vor, mit der wissenschaftliche Texte nach ihren impliziten und expliziten Botschaften untersucht werden können. In diesem Fall zielt die Autorin auf die Analyse offener oder versteckter Geschlechterbilder in wissenschaftlichen Texten. Die Rede ist von der in der Sprach- und Kommunikationswissenschaft angewendeten qualitativen Inhaltsanalyse, die in den 1980er Jahren von Philipp Mayring entwickelt worden ist. Ausgehend von der Lasswell'schen Formel „Wer sagt was mit welchen Mitteln zu wem mit welcher Wirkung?“ werden die Texte systematisch unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte untersucht. Am Beispiel ihres eigenen Forschungsthemas und -projekts „Mobilität und Geschlecht“ stellt Koch die Arbeitsschritte einer qualitativen Inhaltsanalyse vor, wie sie von Mayring

herausgearbeitet worden sind, wobei sie die ursprünglich elf Arbeitsschritte auf für ihre Zwecke ausreichende sieben zusammengefasst hat (Bestimmung des Untersuchungsmaterial, Fragestellung der Analyse, Festlegung von Analysetechniken, Ablaufmodell und Analyseeinheiten, die Analyse selbst, die Verifizierung, die Interpretationen und die Offenlegung der Gütekriterien).

Daneben verweist die Autorin zu Recht auf die erforderliche Selbstreflexion bei jeder Form von Textanalyse. Nicht nur die wissenschaftliche Arbeit, sondern auch die persönlichen Interessen, das Vorwissen und der kulturelle Hintergrund des Forschers/der Forscherin sind entscheidend, für die abschließende Interpretation ebenso wie für die Festlegung der Fragestellung und Auswahl der Analysetechniken.

Als vorläufiges Ergebnis des noch laufenden Forschungsprojekts hält Koch fest, dass Frauen als soziale Gruppe in prähistorischen Rekonstruktionen zwar häufiger als Männer genannt werden, aber durch die Wahl entsprechender sprachlicher Mittel wie Verben aus passiven Tätigkeitsbereichen oder wenig differenzierte Substantive mit deutlich eingeschränkteren Handlungsbildern beschrieben werden. Dies überrascht nicht und wäre für ein abschließendes Ergebnis auch nicht ausreichend, fehlen doch beispielsweise nicht nur die Konsequenzen, die sich daraus für die Forschung ergeben, sondern auch weiterführende diskursanalytische Untersuchungen. Anregungen für eine solche Beurteilung bieten bekanntermaßen Philipp Sarasin (2003) und Achim Landwehr (2008).

Der Beitrag von Raimund Karl rückt unter dem Titel „Komplizierte Verhältnisse“ die sexuellen Beziehungen, Trennungs- und Unterhaltungsrechte in der *Keltiké*¹ ins Blick-

feld. Als Grundlage für seine Beschreibung dienen ihm antike Schrift- und frühmittelalterliche Textquellen. Ausgangspunkt für die von Karl postulierte Vergleichbarkeit (oder besser Ähnlichkeit) eisenzeitlicher und frühmittelalterlicher Verhältnisse ist die Komplexitäts- bzw. Chaostheorie, die komplexe Interaktionssysteme beschreibt und damit dem Verständnis von historischen Prozessen dienen kann. Für Karl sind historische Systeme als „chaotisch“ zu bezeichnen, da ihre einzelnen Elemente nach mehreren Möglichkeiten interagieren können, wobei der „Zufall“ letztendlich eine gewisse Rolle spielt. Andererseits verfügen auch komplexe Systeme über eine Reihe von universellen Eigenschaften, die sich mathematisch aus den Beziehungsstrukturen ergeben. So ist jede historische Entwicklung von den Anfangsbedingungen abhängig, die wiederum schon bei geringen Unterschieden zu massiven unterschiedlichen historischen Entwicklungen führen kann. Dennoch unterliegen – so Karl – auch Entwicklungen bestimmten Wahrscheinlichkeitsgesetzmäßigkeiten, wenn auch nicht im individuellen Sinne, sondern nur im Vergleich charakteristischer Merkmale. Es sind diese theoretischen Voraussetzungen, die es dem Verfasser ermöglichen, von seinem Quellenbestand, den antiken und frühmittelalterlichen Schriftquellen auf die eisenzeitlichen Verhältnisse zu schließen.

Karl stellt nun für die Rekonstruktion des eisenzeitlichen Sexualbeziehungs-, Trennungs- und Unterhaltsrechts folgendes Modell auf (57 ff.). Die sozial angesehenste Form sexueller Beziehungen dürfte die auch von Caesar beschriebene „gallische Ehe“ gewesen sein, bei der wohl beide Partner zu gleichen Teilen ökonomische Mittel beigetragen haben. In der Ehe sei der Besitz dann

den können, die wir nach den genannten Kriterien als „Kelter“ bezeichnen können, und kann gleichzeitig auch römisch, germanisch, englisch sein ...“ (Karl 2003, 23).

1 Keltiké ist für Karl eine „...raumzeitliche Einschränkung einer Verbreitung keltischer Kulturformen“, die sich überall dorthin erstreckt, „wo wir Personen fin-

gemeinschaftlich verwaltet und bei einer Scheidung wahrscheinlich auch gleichmäßig geteilt worden. Eingeräumt wird aber auch die Möglichkeit von Ehen, bei denen in unterschiedlich hohem Maß Mittel eingebracht worden sind, was sich sowohl auf die Verteilung des Vermögens als auch auf die Vormundschaft über die Kinder ausgewirkt haben dürfte. Neben diesen „Ehen“ habe es nach Karl auch „Verhältnisse“ gegeben, die zwar weniger hoch angesehen, aber durchaus sozial akzeptiert gewesen seien. Zu rechnen sei auch mit negativ besetzten bzw. verbotenen sexuellen Beziehungen wie „Liebschaften“ und „Brautraub“. Die verschiedenen Formen der Beziehungen sind dementsprechend mit unterschiedlichen Geschlechterrollen verbunden gewesen, wobei die Skala hier von einer praktischen Gleichstellung („Ehe mit gleichem Beitrag“) bis zur vollständigen Abhängigkeit der Frau vom Mann (z.B. Brautraub) gereicht haben dürfte. Ebenso wie der rechtmäßige Vollzug einer „Ehe“ ist für den Verfasser natürlich auch bei rechtmäßigen Scheidungsgründen wie Impotenz, Untreue etc. die Beendigung einer Beziehung mit anschließender Neuwahl denkbar, was zu komplexen Verwandschaftsverhältnissen geführt haben wird. Dieses von Karl entworfene Modell beschreibt also eisenzeitliche Beziehungsgeschichten in Mittel- und Westeuropa als ziemlich komplizierte Verhältnisse mit weitreichenden Konsequenzen für die Interpretation archäologischer Befunde hinsichtlich sozialer Familienverbände oder Siedlungsdiskontinuitäten. Zu Recht wendet sich Karl mit seinem komplexen Beziehungsmodell mit Mehrfachbindung, Trennungen, Scheidungswaisen und Unterhaltsstreitigkeiten gegen ein auf die mitteleuropäische Eisenzeit übertragenes „viktorianisch-biedermeierliches Weltbild“ mit in „glücklicher trauter Zweisamkeit“ lebenden Kleinfamilien (63). Der Einwand, dass es uns allein anhand

archäologischer Quellen nie möglich ist, tragfähige Beweise für eine solche Interpretation zu erbringen ist in diesem Fall irrelevant, denn Karls Schlussfolgerungen bauen stringent auf seinen theoretischen und analogen Grundlagen auf und das ist das ausschlaggebende beim wissenschaftlichen Arbeiten.

Im Kapitel „Methodisches 2: Naturwissenschaftliche Methoden“ sind die Artikel von Birgit Grosskopf und Kurt W. Alt und Brigitte Röder zusammengefasst.

Die Anthropologin Birgit Grosskopf nimmt hierin Stellung zur Bestimmungssicherheit morphologischer Geschlechtsdiagnosen am Leichenbrand, die aufgrund der starken Fragmentierung und Schrumpfung der Knochen noch immer als schwächste Analysemethode gelten muss. Dennoch plädiert die Autorin für die standardmäßige Anwendung/Durchführung, da auch bei nur 60% Bestimmungssicherheit noch immer ein Erkenntnisgewinn zu erwarten ist. Der hohe Grad an Unsicherheit der Geschlechtsdiagnose von brandbestatteten Individuen führt bei einer Deckungsungleichheit zwischen anthropologischer und archäologischer Bestimmung oft zu einer Korrektur von Seiten der Archäologie. Gerade hier plädiert die Autorin für eine Zusammenarbeit zwischen AnthropologInnen und ArchäologInnen, um die Dateninterpretation optimieren zu können.

Weitaus kritischer setzen sich Kurt W. Alt und Brigitte Röder mit der anthropologischen Geschlechterforschung auseinander. Sie bemängeln die fast ausschließlich biologisch-medizinische Forschungsausrichtung der Prähistorischen Anthropologie, bei der das biologische Geschlecht (sex) im Sinne des biologisch/medizinisch bipolaren Geschlechtermodells im Vordergrund steht, Intersexualität zwar mitgedacht, aber keine

praktische Relevanz besitzt. Dabei täte die anthropologische Mainstreamforschung gut daran, sich einem eher geistes- und sozialwissenschaftlich ausgerichteten Verständnis von Geschlechterforschung zu öffnen und in Anlehnung an Therese Frey Steffen (2006, 12) „Geschlechterverhältnisse als strukturierte und strukturierende Bedingungen menschlicher Gemeinschaften und Gesellschaften“ zu analysieren (87). In diesem Fall wären Fragen zu Gesundheit, Lebenserwartung, sozialen Rollen, Status und kulturellen Praktiken in die anthropologische Geschlechterforschung mit zu berücksichtigen. Unter Einbeziehung feministischer und geschlechtstheoretischer Naturwissenschaftskritik wären diesbezüglich vor allem durch die Entwicklung und Anwendung neuer Methoden wie bioarchäometrische Analyseverfahren sehr präzise geschlechtergeschichtliche Aussagen zu erwarten. So erweitern molekulargenetische Verfahren und Isotopenanalysen den Zugang zu kollektiven und individuellen Identitäten, matri- und patrilinearen Verwandtschaftsverhältnissen sowie Residenzregeln (Patri-/Matrilokalität) maßgeblich. Alt und Röder sehen aber auch, dass von Seiten der prähistorischen Archäologie das Potential der anthropologischen Geschlechterforschung noch nicht ausreichend wahrgenommen, im Zweifelsfall sogar konterkariert wird. Ein Zustand, der nur durch mehr Interdisziplinarität und gegenseitige Aufklärung behoben werden kann. An dieser Stelle sei noch auf einen weiteren wichtigen Punkt dieses Artikels verwiesen. Zurecht machen Alt und Röder darauf aufmerksam, dass die Einbeziehung des in den 1970er Jahren entstandene Sex-Gender-Konzept oft vergessen lässt, wie stark biologische und soziale Aspekte von Geschlecht miteinander verwoben sind (117) und die disziplinäre Fragmentierung (*sex* = naturwissenschaftliche Disziplinen/*gender* = Geistes- und Sozialwissenschaften)

dieser Erkenntnis nicht gerecht wird. In diesem Sinne ist der Artikel als Plädoyer für die Erarbeitung eines archäologisch/anthropologischen Geschlechterkonzepts zu verstehen, dass biologische und soziokulturelle Aspekte von Geschlecht gleichermaßen einbezieht und uns erlaubt Geschlechtergeschichte tatsächlich im Rahmen einer interdisziplinären Zusammenarbeit zu schreiben.

Das Kapitel „Theoretisches“ umfasst den Artikel von Kerstin Hofmann zu „Grabbefunde zwischen *sex* und *gender*“ und Liv Helga Dommases Ausführungen zu „Ethnizität und sozialer Status. Rahmenbedingungen für das Leben von Frauen und Männern“.

Ausgehend von der defizitären Methodendiskussion zur Quellengattung „Grab“ widmet sich Hofmann den Interpretationsproblemen und -möglichkeiten von Grabbefunden im Kontext archäologischen Geschlechterforschung. Dem Vorhaben förderlich legt die Autorin einleitend sowohl ihr Geschlechterkonzept als auch ihre Einschätzung zum historischen Aussagewert der archäologischen Quelle Grab offen. Demzufolge sieht auch Hofmann die Probleme, die sich aus der Unterscheidung zwischen *sex* und *gender* ergeben, wenngleich sie letztendlich aus analytischen Gründen für die Beibehaltung der Trennung plädiert, *sex* und *gender* jedoch nicht als distinktes, binäres Gegensatzpaar, „sondern als miteinander in Wechselbeziehung stehende Komponenten einer Einheit“ auffasst (135). Hinsichtlich der Interpretation von Grabbefunden als archäologische, hochgradig fragmentierte Quelle bedient sie sich des Spurenparadigmas nach Lüthe (1987) [fehlt im Lit-Verzeichnis], wonach archäologisch nur dasjenige Verhalten vergangenen Lebens fassbar ist, das sich dauerhaft materialisiert. Daneben gilt es, die Vielfältigkeit der Ein-

flüsse auf das Totenbrauchtum wie bspw. die soziale Stellung, Jenseitsvorstellungen, Herkunft u. Ethnizität, Todesart usw. zu berücksichtigen, die von der Autorin in Abb. 4 (141) schematisch dargestellt worden ist. Zu Recht hebt Hofmann hervor, dass sich im Befund vor allem die Geschlechterideologie der Bestattungsgemeinschaft niederschlägt, die mit der jeweiligen Lebenspraxis übereinstimmen kann, aber nicht muss. Für die Bestimmung von Geschlechterrollen, -varianz und -hierarchie am Grabbefund ergeben sich so in der praktischen Anwendung vier analytische Interpretationsebenen (1. menschliche Überreste, 2. Grabausstattung, 3. Bestattungsform und Grabbau und 4. Lage des Grabbefunds), die von der Autorin beispielhaft dargestellt werden. Es ist die Kombination von Transparenz in der Argumentationsführung und konkreter Anleitung geschlechtsgeschichtlich ausgerichteter Gräberfeldanalysen, der eine weite Rezeption dieser Arbeit wünschenswert macht.

Einen in der deutschsprachigen Geschlechterforschung bisher wenig beachteten Aspekt bringt Liv Helga Dommasnes ein, indem sie das Geschlecht als eine Kategorie definiert, die mit den meisten anderen sozialen Einteilungen wie Ethnizität oder Status verwoben ist, sich die verschiedenen Kategorien gegenseitig also grundlegend beeinflussen (164)². Dommasnes nähert sich diesem Thema anhand eines Überblicks zur Ethnizitäts- und Statusdiskussion seit den 1970er Jahren in der nordeuropäischen Forschung und spricht sich in Anlehnung an Sian Jones (1997) für einen mehrdimen-

sionalen, interessengeleiteten Ethnizitätsbegriff aus, hält aber gleichzeitig den bourdieuschen habitus-Begriff für sinnvoll, wenn es darum geht „sich Vorstellungen davon zu bilden, wie Individuen Gemeinschaft empfinden“ (170). Der Begriff sozialer Status dient ihr vor allem zur Beschreibung von Unterschieden zwischen Menschen in einer sozialen Hierarchie. Auf dieser Grundlage und unter Einbeziehung des Klassen- und Machtstrukturenmodells nach Gerhard Lenski (1966) diskutiert die Verfasserin die Herleitung ethnischer und sozialer Gruppen in der Eisenzeit in Norwegen.

Die feministische Perspektive in Dommasnes Aufsatz macht sich weniger durch einen explizit auf Geschlechterrollen ausgerichtete Analyse als vielmehr durch die weit gefassten Begriffsdefinitionen von Ethnizität und Status bemerkbar, die – wie sie selbst einräumt – „etwas unpräzise“ lediglich als eine Art Gruppenidentität beschrieben werden. Auf diese Weise ist es aber möglich, eine erwachsene Frau in einer vorgeschichtlichen Gesellschaft idealtypisch zur selben Zeit als Tochter, Ehefrau, Mutter, Hausherrin, Ärztin und Betreuerin mit den damit verbundenen verschiedenen Status- und Identitätsebenen zu beschreiben. Andererseits betont die Verfasserin, dass das Geschlecht eine soziale Kategorie darstellt, die Rahmen setzt und folglich bei allen Gesellschaftsanalysen mitzudenken und einzubeziehen ist. Das macht viele Untersuchungen in gewissen Punkten komplizierter, schafft aber Raum für neue Fragen an das prähistorische Material. Wie so etwas genau aussehen kann, zeigt Dommasnes an ihrem Beispiel zur individuellen Identität und sozialen Mobilität in nordgermanischen Gesellschaften.

2 Bei dem Beitrag von Dommasnes handelt es sich um eine Übersetzung des bereits 1999 veröffentlichten Beitrags „Etnisitet og sosial status. Rammer rundt kvinner og menns liv“. Arkeologiske skifter fra Universitetet i Bergen 10, 1999, 42-60.

Die Beiträge zeugen vom hohen Potential der Geschlechterforschung für eine vielschichtige und bildreiche Beschreibung früher Gesellschaften. Zwar ist der Bucht-

tel etwas hochgegriffen, angesichts dieses kleinen Gebindes aus dem inzwischen recht bunten Theorie- und Methodenkanon der Geschlechterforschung und kann Standardwerke wie beispielsweise „Gender archaeology“ (Sørensen 2000) oder „Handbook of gender in archaeology“ (Nelson 2006) nicht ersetzen, doch sind die meisten Artikel wegen ihres konkreten Anwendungsbezugs der Problemstellung und durch die auch über die Geschlechterforschung hinausgehenden Ansätze zur Interpretation archäologischer Quellen von Gewinn. Schwachpunkt ist die Gliederung der sechs Artikel, die den Forderungen nach einer interdisziplinären Zusammenarbeit und der Verschmelzung natur- und geisteswissenschaftlicher Ansät-

ze entgegensteht. Auch ist die Aufteilung der Artikel von Koch, Karl, Hofmann und Dommasnes in Methoden und Theoretisches inhaltlich nicht nachvollziehbar. Hier wird wohl die äußere Form maßgebend gewesen sein.

Doreen Mölders M.A.

Universität Leipzig

Historisches Seminar

Professur für Ur- und Frühgeschichte

Ritterstr. 14

04277 Leipzig

moelders@uni-leipzig

Literatur

- Frey Steffen 2006: Therese Frey Steffen, Gender (Leipzig 2006).
- Jones 1997: Sian Jones, The archaeology of ethnicity. Constructing identities in the past and present (London/New York 1997).
- Karl 2003: Raimund Karl, Überlegungen zum Verkehr in der eisenzeitlichen Keltiké. Wiener keltologische Schriften 3 (Wien 2003).
- Landwehr 2008: Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse (Frankfurt/Main 2008).
- Lenski 1966: Gerhard Lenski, Power and Privilege. A Theory of Social Stratification (New York 1966).
- Lüthe 1987: Rudolf Lüthe, Wissenschaftliche Methode und historische Bedeutung. Philosophische Untersuchungen zu Problemen der Geschichtserfahrung (München 1987).
- Nelson 2006: Sarah Milledge Nelson, Handbook of gender in archaeology (Oxford 2006).
- Sarasin 2003: Philipp Sarasin, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse (Frankfurt/Main 2003).
- Sørensen 2000: Marie Louise Stig Sørensen, Gender archaeology (Cambridge 2000).

Auch das noch

AI WEIWEIs Beitrag für die Archäologie

"Sensibel geworden und geschult durch unsere Kultur, die Tradiertes zu bewahren sucht, fragt man sich nach Sinn und Nutzen dieses Kunstwerkes. Wie kann man solch außergewöhnlich gut erhaltenen Fundstücken so markant den Stempel unserer Zeit aufdrücken?"



Mit Industriefarbe bemalte Neolithische Vasen aus China (5.000 - 3.000 v. Chr.) gezeigt in der AI WEIWEI -Einzelausstellung "so sorry" im Haus der Kunst in München (12 okt 09 bis 17 jan 10)

Ai Weiwei jedoch argumentiert scheinbar vollkommen anders. "Altes" wird neu gedeutet, es wird in den Kontext unserer Zeit gestellt, es rückt wieder in das Interesse der heutigen Gesellschaft. Würde das ein Fundstück im Originalzustand ebenfalls schaffen?

Festzustellen ist, dass unsere Museen für prähistorische Kunst kaum Publikum anziehen, das nicht vom Fach ist..."

(Quelle Bild und Text: <http://aiweiwei.blog.hausderkunst.de/?p=1456>)